

Franckesche Stiftungen zu Halle

Abhandlung von den Ursachen des überhandnehmenden Unglaubens und den dagegen dienlichen Mitteln

Mevius, Christian

Gotha, 1761

VD18 90836286

Zweyter Abschnitt darin von den innerlichen Ursachen des mehr und mehr überhandnehmenden Unglaubens gehandelt wird.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

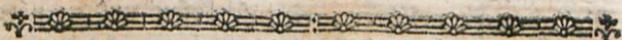
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-212608



Zweyter Abschnitt

darin

von den innerlichen Ursachen des mehr und mehr überhandnehmenden Unglaubens gehandelt wird.

S. 9.

Nachdem die Unglaubigen in verschiedene Classen abgetheilet worden.

Ehe wir aber die Ursachen des mehr und mehr überhandnehmenden Unglaubens betrachten, so wird nicht undienlich seyn, wenn wir die Unglaubigen selbst erst nach einigen Classen abtheilen. Denn da dieselben theils ihren Grundsätzen nach gar verschieden sind, theils sich mehr oder weniger von der Wahrheit entfernen, theils auch nicht nach einerley Gemüthszustande die Religion bestreiten: so ist nöthig, nicht nur einen Unterschied unter ihnen zu machen, sondern auch die wider den Unglauben dienliche Mittel darnach einzurichten. So ungereimt es wäre, wenn ein Arzt allen Patienten einerley Mittel und Diät vorschreiben wolte; so ungereimt würde es auch seyn, wenn wir alle Unglaubige nach einer Schnur messen, und sie durch einerley Mittel aus ihren Irthümern auf den Weg der Wahrheit führen wolten. Wir erinnern dieses darum vorläufig, damit man wisse, warum wir in den folgenden Theilen unserer Betrachtungen uns verschiedener Methoden

den

den gegen sie bedienet. Was nun die Abtheilung der Unglaubigen selbst betrifft, so treffen wir zuvörderst solche an, die an den Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion nur zweifeln; es giebt aber auch solche, die die Religion mündlich und schriftlich bestreiten. Beyde Gattungen sind aber wiederum nach verschiedenen Stufen unterschieden.

I. Was erstlich die Zweifelnden betrifft, so sind dahin folgende zu zählen. Einige fangen nur an, um verschiedener Ursachen willen zu zweifeln, die aber noch wie die Zunge in der Wage mitten inne stehen, zu keiner Seite überschlagen und nicht wissen, was sie thun oder lassen sollen, weil sie noch von einer gewissen Liebe zur Religion unvermerkt gehalten werden. Einige gehen schon weiter, und stehen in der Meinung, daß die Gründe für die Religion und wider dieselbe einander wirklich das Gleichgewicht hielten, daher sie die genauere Prüfung entweder bis auf eine andere Zeit aussetzen, oder durch die vermeinten Schwierigkeiten so geschrocket werden, daß sie diese Untersuchung anstehen lassen ewiglich. Einige ziehen wirklich die Hauptlehren der Religion in eine nähere Betrachtung, aber sie machen einen bösen Unterschied, und stimmen denen nur bey, die sie begreifen können, an den übrigen aber zweifeln sie, und meynen berechtiget zu seyn, dieses zu thun. Endlich zweifeln einige darum, weil sie gerne zweifeln wollen, und sich einbilden, daß man sie um ihren Zweifel und Einwürfe willen, die sie bey aller Gelegenheit vortragen,

für

für gelehrt und wichtig halten werde. Diese haben gemeiniglich keine gewissen Gründe, aus welchen sie der Religion zuwider sind, sondern sie ergreifen alles, was ihnen vor die Hand komt, und was ihren Zweifeln ein Gewicht geben kan. Eben daher sind sie auch so fertig, einen Zweifel, den sie sonst nicht gewust, sondern ihn nur von einem andern hören, zu ergreifen, und durch denselben gleichsam nur neue Rüstung anzulegen.

2. Was dieienigen betrifft, welche die Religion bestreiten, so sind sie auch nicht von einerley Art. Einige bestreiten die Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion ganz und gar, andere aber nur einige Theile derselben. In Ansehung der natürlichen Theologie trifft man solche unter ihnen an, welche selbst die Existenz eines göttlichen Wesens leugnen, obwol nicht auf einerley Art. Einige sind Spinozisten, die sich eine einzige unendliche und ewige Substanz vorstellen, die nur zwey Eigenschaften habe, nämlich die Ausdehnung und das Denken, und an welcher die Geister und Körper nichts anders als Modificationen wären. Andere aber glauben, daß alles, was da sey, aus einer ohngefähren Vermischung der Atomen oder untheilbaren Stäubgen entstanden. Eudworth und Budeus haben zwar mehrere Arten der Atheisten gezählet; wenn man es aber genau betrachtet, so können sie süglich in diese beyden Classen zusammen gesetzt werden. Andere, und zwar die meisten Ungläubigen, geben das Daseyn eines göttlichen Wesens zu, ziehen aber dessen

Wor

Die
her
for
alle
stil
das
erh
auf
ste
und
leu
Se
We
ben
Zu
hen
wal
leu
und
de
wol
solc
nat
lass
We
sind
sich
ter

hu

Vorsehung in Zweifel, und halten dafür, daß diese große Weltmaschine, nachdem sie einmal hervorgebracht worden, ohne alle weitere Vorsehung Gottes bestehen könne, und daß Gott, von aller Sorge für die Welt unendlich entfernt, eine stille Ruhe genieße. Einige geben zwar zu, daß die Welt durch Gottes Vorsehung und Macht erhalten werde, leugnen aber, daß sich dieselbe auf die freien Handlungen der Menschen erstreckt. Andere leugnen zwar das Daseyn Gottes und die göttliche Vorsehung nicht, dagegen aber leugnen sie die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und schliessen alles Wohl und Wehe des Menschen in die Gränzen des gegenwärtigen Lebens ein, wodurch sie, wie leicht zu erachten, der Tugend und Gottseligkeit die beste Stütze rauben. Einige lassen die vornehmsten Grundwahrheiten der natürlichen Religion stehen, leugnen aber die nähere göttliche Offenbarung, und behaupten, daß die bloße Vernunft im Stande sey, den Menschen zu belehren, wie er Gott wohlgefällig dienen solle. Endlich giebt es auch solche, die zwar die Gebote und Vorschriften der natürlichen und geoffenbarten Religion stehen lassen, wollen aber von den Geheimnissen und Wunderwerken nichts wissen, die sie für eine Erfindung leichtfertiger Menschen halten, deren sie sich bedienen, um ihren Lehrsätzen ein Ansehen wider dem gemeinen Hausen zu verschaffen.

S. 10.

Wir wenden uns nun zur Untersuchung der Ursachen des Unglaubens,

Es wird
erstlich vor

D

wenn

den innerlichen Ursachen gehandelt, dahin gehet die Unwissenheit. wenn wir nur mit ein paar Worten voraus erinnert haben, daß wir durch den Unglauben nichts anders als denjenigen verkehrten Gemüthszustand verstehen, nach welchem ein Mensch geneigt ist, entweder alle Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion, oder wenigstens einen Theil derselben in Zweifel zu ziehen, oder zu leugnen, es geschehe auch, aus welcherley Ursachen es wolle. Unter dem Namen der Ursachen aber wird alles zusammen gefasset, was einen Menschen verleitet und ihm Anlaß giebt, die Religion zu verachten, oder zu bestreiten. Es können aber alle diese Ursachen in zwey Classen getheilet werden; in der ersten stehen die innerlichen, in der andern aber die äußerlichen Ursachen und Gelegenheiten. Von beyden soll in gehöriger Ordnung und Deutlichkeit gehandelt werden. Unter den innerlichen Ursachen und Quellen des Unglaubens stehet billig die schändliche Unwissenheit göttlicher Dinge oben an. Der Mensch wird, wie die Erfahrung lehret, in einem Stande der Unwissenheit geböhren. Die Schwäche seines Geistes ist der Schwäche seines Körpers völlig gleich. Daher die Heiden die Natur in dieser Absicht als eine karge Stiefmutter vorgestellt *), und die Unglückseligkeit des mensch-

*) CICERO de republica L. 3. Non vt a matre, sed vt a nouerca natura editum esse hominem in vitam, corpore nudo, fragili et infirmo, animo anxio ad molestias; humili ad timores, molli ad labores, prono ad libidines etc.

menschlichen Geschlechtes besuſſet haben. Diejenigen, die das Wort Gottes als Wahrheit annehmen, wissen die Ursachen von diesem elenden Zustande. Es ist nicht nöthig, die Zeugnisse davon hieher zu setzen; man darf die, so dieses noch nicht annehmen, nur auf die grosse Lehrmeisterin, die Erfahrung, weisen. Diese lehret, daß der Mensch in völliger Unwissenheit geboren werde. Sie lehret, daß der Mensch auch die in die äusseren Sinne fallenden Dinge schwerlich fassen lerne. Sie lehret, daß es noch schwerer halte, abstracte, geistliche und moralische Wahrheiten zu begreifen, und sich von Gott und den göttlichen Eigenschaften eine richtige Vorstellung zu machen. Lehret nun dieses die Erfahrung auf der einen Seite, so lehret sie nicht weniger auf der andern Seite auch dieses, daß der Mensch bey angewendeten Fleiß zur Erkänntniß vieler natürlichen menschlichen und göttlichen Wahrheiten gelangen könne; nur mit dem Unterschiede, daß sich seine Geschäftigkeit in Ansehung der Künste und Wissenschaften weit stärker zeigt, als in Ansehung der Wahrheiten der Religion. Denn da diese letztern eine mehrere Anstrengung des Gemüthes erfordern, und er überdies die nahen zeitlichen Vortheile davon nicht finden kan, so bleibt er gemeiniglich in der grössten Unwissenheit stecken. Er macht sich entweder die irrigsten Vorstellungen davon, oder giebt den verführerischen Zweifeln in seinem Geiste Raum. Und dergleichen Leute darf man nicht etwa nur unter den Wilden in Africa und America suchen,

sondern man findet sie mitten in dem gesitteten Europa. Wie viele bringen von diesen ihr Leben in der größten Unwissenheit zu? Wie viele glauben, was andere glauben, ohne zu wissen, was es ist, oder was es für Grund hat? Wie groß ist die Anzahl derer, welche die Prüfung der Religion für eine Kleinigkeit halten? Und wie wenig sind derer, welche Religion und Aberglauben richtig unterscheiden können? Istts daher auch zu bewundern, wenn sie in allerhand thörigte Meinungen von Gott und göttlichen Dingen gerathen? Istts zu bewundern, wenn sie sich durch die Anfälle der Ungläubigen leicht zu Boden werfen lassen? oder wenn sie aus einem Zweifel in den andern geworfen werden? Denn zu einer Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten, so weit sie wenigstens durch menschliche Mittel und Fleiß erlangt werden kan, wird zweyerley erfordert. Einmal, daß der Mensch die Sätze, darauf es ankomt, nicht nur richtig verstehe, sondern auch die Folgen derselben richtig daraus herleiten könne; zum andern, daß er zur Erreichung dieses Zwecks eine aufmerksame und unparteiische Prüfung anstelle. Geschiehet dieses nicht, achtet man solche Sätze geringe, scheuet man sich vor der Untersuchung derselben, so ist den thörigsten und schädlichsten Meinungen der Weg gebahnet, und die Ungläubigen, wenn sie sehen, daß so viele Christen die Wahrheiten ihrer Religion nicht wissen, oder nicht achten, oder nach jedes Landes Gewohnheit nur glauben, gerathen auf die Gedanken, daß die

die Religion selbst gar keine gewisse Gründe habe. Von diesem Uebel ist nur doppelte Ursache vorhanden. Erstlich eine gewisse Trägheit, die der meisten Menschen Gemüth durchdrungen, wenn es auf Sachen ankomt, die nicht in die Sinne fallen, sondern durch Nachdenken herausgebracht werden müssen. Die Erforschung göttlicher und menschlicher Dinge erfordert einen aufmerksamen und wahrheitsbegierigen Geist; es muß dabey Fleiß und Beständigkeit bewiesen werden. Das ist aber der wenigsten Menschen ihre Sache. Sie finden ein gewisses Vergnügen in ihrer Trägheit und Schläfrigkeit *). Sie verschlingen lieber die ungereimtesten Sätze mit allen daran hangenden Folgen, ehe sie sich in ihrem Schlummer stören lassen und sich zu einer ernstlichen Prüfung entschliessen. Dies ist die Unart, die den Gemüthern der Juden anlebete, als der Sohn Gottes auf Erden lehrte; die Unart, die er selbst an seinen Jüngern mit den bekanten Worten bestrafete: O ihr Thoren und trägen Herzen! Zum andern gehöret dahin die Sorglosigkeit um das wahre und gewisse. Die meisten Menschen sind nur zu dem geneigt, was ihre Sinnen und Leidenschaften vergnügt, an der Wahrheit selbst haben die wenigsten einen Geschmack. Die edelsten Künste würden noch ungebauet liegen, wenn sie nicht in die Unterhaltung der Leidenschaften einen so grossen Einfluß hätt:

D 3

*) TACITVS in vita Agricolae: Subit quippe etiam inertiae dulcedo, et inuisa primo delicia postremo amatur.

Hätten. Komt nun in Ansehung der Religion noch gar ein Verbot dazu, daß man dieselbe nicht prüfen solle, so ist kein Wunder, wenn die Unwissenheit bleibt, wächst, und selbst der Acker wird, in welchen die Unglaubigen ihr Unkraut austreuen.

S. II.

Welche
aber den
Unglaubigen
keinen
Ruhm ver-
schaffet.

Ob es nun wohl an dem ist, daß diejenigen, die ihren Verstand nicht unterrichten lassen und keine sorgfältige Untersuchung der allerwichtigsten Wahrheiten anstellen, zur Annehmung alberner und der wahren Religion zuwiderlaufender Meinungen leicht verführet werden können; so dürfen doch die Unglaubigen deswegen nicht denken, daß ihnen dieses rühmlich sey, und daß sie bey den einmal angenommenen Meinungen beharren dürften. Denn wenn sie nur ohne Vorurtheile nachdenken wollen, so werden sie ganz gewiß sehr viele Leute finden, die ihre Religion nicht nur schön kennen, sondern auch mit den bündigsten Gründen davon Rechenschaft ablegen können. Selbst ihre unermüdete Geschäftigkeit, diese Gründe zu bestreiten, leget einen Beweis davon ab, daß sie es nicht mit Sortentorten zu thun haben. Gesezt aber auch, daß die allermeisten Christen in ihrer Religion unwissend sind, oder sich vor einer Prüfung derselben scheuen, und zu Annehmung wunderlicher Meinungen geneigt sind, folgt denn daraus der Schluß: folglich hat die christliche Religion keinen gewissen Grund;

Grund; folglich sind es nur Vorurtheile, denen die Christen anhangen; folglich können wir auch bey unserm Unglauben sicher seyn? Wie wichtig wäre dieser Schluß! Solten sie nicht in ihrem Leben haben Leute kennen lernen, die sich Aerzte, Rechtsgelehrte und Philosophen nennen lassen, die aber nie die Gründe dieser Wissenschaften kennen lernen, sondern nur die Worte ihrer Lehrer nachsprechen; wolten sie aber auch so ungerecht seyn, und daraus schliessen, daß alle diese Wissenschaften keine Gründe hätten? Was würden sie denken, wenn wir den Schluß umkehren und sagen wolten: Es sind unter den Unglaubigen viele von der Grundsuppe des Böbels anzutreffen, die da lästern, was sie nicht wissen, und der Religion Hohn sprechen, die sie in ihrem Leben noch keine Stunde geprüft haben; folglich sind alle Unglaubige Dämelsköpfe, folglich weiß keiner von ihnen einen richtigen Schluß zu machen, folglich sind alle ihre Einwürfe albern und abgeschmackt? Wolten sie den Schluß wohl zugeben? haben sie nicht gräulich darüber gelächert, daß ihnen D. Bentley in seinen Anmerkungen über das Buch: Freyheit zu denken, nicht nur dem Collin, sondern auch den andern Freygeistern die gröbste Unwissenheit vorgeworfen hat? Indes werden sie auch ihre Gegner nimmermehr bereden, daß alle dieienigen, die zu den Unglaubigen gehören, lauter grosse Geister, Erd- und Himmelsmesser, Kunstrichter u. s. w. wären. Nein! es ist uns die Historie der Atheistery und Deistery zu gut bekannt, als daß wir

auf ihr Wort glauben sollten, daß ihre Gesellschaft aus lauter Leuten bestehe, die sich durch Verdienste und gelehrte Schriften die Hochachtung der Welt erworben. In die Zunft der Freigeister und Ungläubigen aufgenommen zu werden, dazu wird sehr wenig erfordert. Man darf nur sagen: daß die Religion eine Erfindung sey, die Menschen im Zügel zu halten, daß die Streitigkeiten der Christen lauter Lappalien betrafen, daß die Wunderwerke und Geheimnisse mit zu den Träumen wachender Leute gehörten, und ein Kunstgriff der Priester wären; daß eine einzige wichtige Spötterey alle biblische Gründe überwiege; daß die Lesbia des Catullus mehr Vergnügen schaffe als die schweren Gedanken von der Religion u. s. w. so hat man gewiß das Bürgerrecht unter ihnen erlangt *). Es dürfen sich

*) Albert Radicati, Graf von Passeran, der unter der Gesellschaft der Ungläubigen gemis was grosses vorstellte, hat in seiner Histoire de la profession sacerdotale bey der Gelegenheit, da er die Schriften Spinoza, Collins, Tolands und Woolstans, die sie wider die Religion geschrieben, recensirte, p. 286 eine Anmerkung gemacht, (ich weiß nicht, obs im Ernst oder im Scherz geschehen,) die hieher gehöret. Man kan, sagt er, von der Güte dieser recensirten Schriften, sonderlich aber des Woolstons, daraus urtheilen, daß dieselben eine grosse Anzahl Proselyten gemacht. Er zählet darunter 1) eine Menae juristischer und medicinischer Studenten. 2) Die lieberlichsten Officiers und Soldaten. 3) Die ganze Gesellschaft der Demoiselles und Pettit-maitres. 4) Eine grosse Anzahl solcher Leute, die in dem Irreligionismus ein bewährtes Mittel wider die

sich also die Unglaubigen aus der schändlichen Unwissenheit vieler Christen ja keinen Ruhm zubereiten, oder denken, daß ihr Unglaube darum vest stehe, weil viele Christen ihre Religion nicht kennen. Da sie mit der Bibel der Christen nicht unbekant sind, so sollten sie ja aus derselben auch dieses wohl wissen, daß weder Christus noch seine Apostel einen Köhlerglauben und blinden Beyfall verlanger, sondern daß sie die Menschen zur Prüfung der Religion und Wahrheit ermahnet und gesaget: Forschet in der Schrift, Joh. 5, 39. So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr, Joh. 5, 31. Prüset alles und das beste behaltet, 1 Thess. 5, 21. Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüset die Geister; ob sie aus Gott sind. 1 Joh. 4, 1. Es werden die Berroenser gelobet, daß sie in der Schrift nachgeforschet, ob auch die Lehre Pauli wahr sey. Apostgesch. 17, 11. Mit welchem Grunde können sie nun den Christen das Wort

M m 5 Glau

die Regungen des Gewissens fänden. 5) Viele Halbgelehrte, die von der Eitelkeit geplaget würden, sich durch neue Meynungen zu unterscheiden, und von andern für starke Geister gehalten zu werden. 6) Viele vom Landadel, die den schönen Geistern in der Residenz des Königs gleich kommen wollen, wie auch viele vom bürgerlichen Stande, denen es beliebig gewesen, des Landadels Affen zu werden. 7) Verschiedene arbeitsame Pedanten, und unter diesen auch einige Geistliche und Priester, die darüber mißveranußt worden, daß man sie auf der Expectantenbank sitzen lassen, und ihnen keine Prüfungen angewiesen, wofür sie sich dadurch rächen wolten, daß sie Freygeister geworden.

Glauben vorrücken, als ob sie selbst nicht wüßten, was sie darunter verstünden. Es ist ihnen schon tausendmal und sehr deutlich gesaget worden, was der Glaube der Christen sey. Sie aber haben uns noch nicht ein einzigesmal gesaget, was die beyden Wörter Natur und Zufall bedeuten sollen, die sie statt des Artickels von der Schöpfung und Vorsehung untergeschoben haben: und wir werden uns auch sobald keine Beschreibung davon versprechen dürfen.

S. 12.

Da wir bis hieher zugegeben haben, daß die Menschen nicht nur in Unwissenheit gebohren werden, sondern daß auch die Menge derer sehr groß sey, die in der Unwissenheit in Ansehung der Religion beharren; so muß das nicht so weit ausgedehnet werden, als ob die Menschen die ersten Gründe der natürlichen Religion und des Naturrechtes gar nicht erkennen könnten. Es würde dieses nicht nur eine unverdiente Schmach für das menschliche Geschlecht seyn, sondern wir würden auch selbst der Erfahrung widersprechen. Denn diese lehret uns erst überhaupt, daß alle Menschen in der Erkänntiß der Künste und Wissenschaften, die doch auch ihre allgemeinen Anfangsgründe haben, was vor sich bringen können, nur mit dem Unterschiede, daß es nach Verschiedenheit der natürlichen Fähigkeiten bey einigen langsamer, bey andern aber geschwinder zugehet. Es sind aber die Gründe der natürlichen Religion gewis nicht schwerer zu fassen, als die

Grün:

Gründe der menschlichen Künste und Wissenschaften. Wir treffen daher auch die Grundsätze der natürlichen Religion selbst in der Theologie der Heiden an, ob sie gleich mit den ungereimtesten Fabeln durchmenget ist. Die Eigenschaften, die sie dem Jupiter hin und wieder beylegen, lehren genugsam, daß sich unter ihnen nicht alle Grundsätze der natürlichen Theologie verlohren. Da ferner aus des Menschen Erschaffung, Natur und Kräften, wie auch aus andern Gründen ganz deutlich erhellet, daß er Gott ehren und seine eigene Glückseligkeit befördern müsse; so würde Gott die Menschen zu einer Unmöglichkeit verpflichtet haben, wenn es ihnen schlechterdings unmöglich wäre, zur Erkänntniß der allgemeynen Grundwahrheiten zu gelangen, und nach denselben auch ihre Handlungen einzurichten. Man würde kaum was härteres von Gott denken können, wenn er die Menschen in eine solche unüberwindliche Nothwendigkeit gesetzt hätte. Suetonius erzählet vom Caligula im Leben dieses Kaisers, daß er seine Gesetze mit so kleiner Schrift schreiben, und überdies die beschriebenen Tafeln, so hoch aufhängen lassen, daß man unmöglich etwas davon lesen können; und doch hätte er die Uebertreter dieser Gesetze hart bestrafet. Das gehöret mit zu den Beweisen, daß er ein Tyrann gewesen. Von Gott aber würde nichts nachtheiligers gesagt werden können, als daß er zwar die Menschen zu seiner Verehrung verpflichtet, dabey aber sie dergestalt gebildet, daß sie die von ihm vorgeschriebenen Gesetze nicht

vers

verstehen könnten. Ueberdies belehret uns Paulus, daß den Heiden nicht nur das bekant gewesen, was von Gott erkant werden kan, sondern er sagt auch, daß ein natürliches Gesetz in ihr Herz eingeschrieben gewesen, wornach sie ihre Handlung einrichten können, und wornach sie gerichtet werden sollen. Oder wie würde er haben sagen können, daß sie ohne Entschuldigung wären? Oder, daß sie Gott, ob sie gleich kein geoffenbartes Gesetz gehabt, sie nach dem ins Herz geschriebenen Naturgesetz richten werde? Warum sollte Gottes Zorn vom Himmel über sie entbrant seyn, wie eben dieser Apostel sagt, wenn er gleichwol gewußt hätte, daß sie aller angewandten Mühe ungeachtet nicht zur Erkänntniß der Grundwahrheiten gelangen können. Die Einwürfe, die vom Bayle und Lock aus Reisebeschreibungen und Nachrichten von solchen Völkern gemacht worden, die gar keine Vorstellung und Gefühl von Gott gehabt haben sollen, können diese Sätze nicht umstossen. Denn erstlich so können diesen Berichten andere entgegen gestellt werden, die wenigstens eben so glaubwürdig sind *). Zum andern hat man zu bedenken, daß die wenigsten Reisebeschreiber die Sprachen der barbarischen Völker recht verstanden, und nicht gewußt, was sie für Begriffe mit ihren Wörtern verbunden. Endlich aber weiß man auch,

*) Man lese Fabricii Apologia generis humani contra calumniam Atheismi; La Croze Encretiens sur divers Sujets de l'histoire; Genelon Borrepe zur demonstration de l'existence de Dieu,

auch, daß einige den barbarischen Völkern allen Begriff von Gott abgesprochen, ihre Meinung geändert, nachdem sie sich länger unter ihnen aufgehalten. Peter Kolbe meldete in seinem ersten Briefe vom Vorgebürge der guten Hoffnung, daß unter den Hottentotten nichts von den Grundwahrheiten einer natürlichen Erkenntnis Gottes anzutreffen sey. Allein er änderte nachher seine Meinung, als er mit diesem Volke näher bekant wurde, wie davon der fünfte Brief im zweyten Theil seiner Beschreibung dieses Vorgebürges fattsam zeuget. Es sey aber mit diesen barbarischen Völkern, auf deren Exempel sich die Bestreiter aller Religion so oft beziehen, beschaffen wie es wolle; so haben sie gar keinen Vortheil davon. Denn sie leben in den Gegenden von Europa, deren Künste und Wissenschaften im schönsten Flor stehen. Und obwol in einem grossen Theile desselben die reine und geoffenbarte Religion mit vielem Aberglauben vermischet worden, so sind doch die allgemeinen Grundsätze der Religion unangetastet geblieben. Wollten sie mit ihrer Bestreitung was ausrichten, so müssen sie zweyerley beweisen; entweder, daß die allgemeinen Grundsätze der natürlichen Religion einen Widerspruch enthalten, oder, daß sie so erweislich falsch sind, daß ihre Nichtigkeit in die Augen fällt, sobald man sie nur höret und ansiehet. Das erste hat noch kein vernünftiger Mensch gedacht; das andere aber wird von uns geleugnet; und ihre grosse Mühe, die sie an die Bestreitung dieser Gründe wenden, lehret wenigstens,

stens, daß sie so nichtswürdig nicht seyn müssen. Und so lange sie nichts klügeres dagegen vortragen, als was Spinoza, Collin und Toland geschrieben, so dürfen sich die Gelehrten vor dem Einwürfen der Unglaubigen nicht fürchten.

§. 13.

2. Die
bösen Af-
fecten.

Von dieser ersten innerlichen Ursache des Unglaubens, der Unwissenheit (§. 10.) wenden wir uns zur andern, die wir in den Affecten und bösen Leidenschaften des Menschen antreffen. Es ist hier nicht der Ort, daß von den Affecten an und vor sich selbst, von ihrem Ursprung, Beschaffenheit und Kräften gehandelt werde. Nur so viel melden wir, daß wir hier unter dem Namen der Affecten die lasterhaften Neigungen und heftigen Gemüthsbewegungen verstehen, durch welche sich die Menschen verleiten lassen, mit Beyseitsetzung der Vernunft, der göttlichen und menschlichen Vorschriften nur dasjenige zu suchen, was ihnen lieb und angenehm vorkommt. Die Gemüthsneigungen sind an sich selbst nichts böses, sie sind vielmehr dem Menschen von seinem Schöpfer mit grosser Weisheit und zu wichtigen Absichten bengelegt worden. Sie werden aber böse, wenn sie in eine Heftigkeit ausbrechen, dem Leibe sowol als den Gemüthe Schaden thun, und wenn sie sonderlich weder die Vorschrift der Vernunft achten, noch nach dem Willen Gottes unterthänig sind. Denn die Vernunft ist uns dazu von Gott gegeben, daß sie die Regentin der Begierden und Neigungen

gen seyn soll. Geschiehet dieses nicht, so nimt der Mensch eine blos thierische Handlungsweise an. Gleichwol liegen jeho die Menschen in diesem Verderben, daß sie sich von den Affecten beherrschen lassen, und ihre Handlungen mehr nach dem Triebe ihrer Begierden, als nach den Vorschriften der Wahrheit und Gerechtigkeit einrichten. Mit diesen bösen Affecten hat es die Bewandnis, daß sie, je tiefere Wurzeln sie fassen, den Menschen auch desto mehr zu ihrem Dienste hinreißen, und allen übrigen Seelenkräften gleichsam Ketten und Bande anlegen. Der Verstand, der doch das Licht der Seele seyn soll, wird durch sie verfinstert; oder, welches einerley ist, es geschiehet durch die Hefigkeit des Willens und der Affecten, daß der Mensch sich eine Sache so vorstelllet, und von derselben so urtheilet, wie es die herrschende Lust erfordert und haben will. Daß eben diese Affecten daran Ursache sind, daß die Menschen von den allerwichtigsten und die Religion betreffenden Wahrheiten verkehrt urtheilen, das wird man leicht erkennen lernen, wenn man nur die Natur der Wahrheit betrachtet. Denn da die Vernunft bey der Erforschung der Wahrheit auf den Zusammenhang der Sätze sehen müste, daraus entweder Irrthümer oder Wahrheiten folgen; ein Mensch aber, der unter der Herrschaft der Affecten stehet, nur auf das siehet, was seinen Lüsten convenient und angenehm ist: so ist gar kein Wunder, wenn diese solche Meinungen annehmen und solche Schlüsse für wahr halten, die mit ihren Begierden

den

den in Uebereinstimmung stehen. Hat diese Seuche bey einem Menschen die Oberhand bekommen, so ist nichts so ungereimt und lächerlich, nichts so ungeheuer und abscheulich, das er nicht seines Beifalls würdigen und vertheidigen sollte. Und dieses findet sonderlich in Ansehung der Religion statt. Der vornehmste Zweck der christlichen Religion ist der, daß sie uns, wie Paulus redet, zu allem guten Werk geschickt machen und uns im Geist unseres Gemüthes erneuern soll. Wer dieses bedenket, der wird auch leicht begreifen, daß Menschen, die sich von lasterhaften Leidenschaften hinreißen lassen, ganz ungeschickt sind, von geistlichen und göttlichen Dingen ein richtiges Urtheil zu fällen. Es ist ganz was anders, von historischen, critischen, philosophischen Materien zu urtheilen, die in die Besserung des Gemüthes keinen Einfluß haben, als solche Lehrsätze zu erwägen, die ihrer Natur nach so beschaffen sind, daß der, der dieselben betrachtet, durch die unstreitigsten Folgen sich gedrungen siehet, seinen Zustand zu bessern und den bösen Begierden den Dienst aufzukündigen, wo er nicht in das entgegen stehende ewige Verderben sinken will. Gegen diese Folgen empöret sich böser Affect, und wenn er solche Wahrheiten nicht schlechterdings verwirft, so will er wenigstens, daß eine andere Auslegung davon gemacht werden müsse. Ein fleischlich gesinnter Mensch verlieret almählig allen Geschmack an geistlichen Dingen, und er wird zur Erkänntnis und Empfindung derselben ganz untüchtig, so, daß er als ein Schwein von der

Heerde

Se
Eö
beg
for

de
ge
de
gei
nic
for
D
zu
zu
stu
ge
W
ha
m
wo
un
W
M
vo
es
vo
in
di
fo
ju

Heerde Epicuri, das nur auf die Mäßung seines Körpers bedacht ist, das Vergnügen gar nicht begreifen kan, das ein Weltweiser aus der Erforschung der Wahrheit genießet.

S. 14.

Unter allen Affecten aber ist keiner der Religion so zuwider, und vermögender, den Menschen in den Abgrund des Unglaubens zu stürzen als der Ehrgeiz. Die, so unter diesem Affect stehen, denken nicht nur sehr hoch von sich und ihren Tugenden, sondern sie dürsten auch nach Lob und Ehre. Dieser Affect treibet sie ohne Unterlaß auf das zu denken, was sie berühmt machen und ihnen zu einem Vorzuge vor andern verhelfen kan. Sie studiren nicht darum, daß sie weiser und gottseliger werden, sondern daß sie einen Ruhm vor Menschen davon tragen wollen. Eben daher haben sie keinen sonderlichen Geschmack an gemeinen und bekanten Wahrheiten, sondern sie wagen sich an verborgene Dinge, sie tragen neue und seltsame Meinungen vor, damit nur der Welt Gelegenheit gegeben werden möge, ihren Namen kennen zu lernen. Jedoch es ist jezo nicht von diesem Affect überhaupt die Rede, sondern es soll gezeigt werden, daß Menschen, die sich vom Ehrgeiz beherrschen lassen, in Gefahr stehen, in den Unglauben zu gerathen, dessen Ursachen in dieser Abhandlung angezeigt werden. Es ist solchen Leuten wohl bekant, daß dasienige, was zur Religion und Verehrung Gottes gehöret, von

Darunter
gehört
sonderlich
der Ehr-
geiz.

den meisten für etwas heiliges und höchstwichtiges gehalten werde. Sie wissen ferner, daß es viele Artikel der Religion gebe, die von den meisten, auch von den gelehrtesten Männern, für unstreitige Wahrheiten gehalten werden. Sie glauben daher, es sey eine Sache für sie, daß sie dasjenige, was von so vielen und berühmten Männern für wahr gehalten wird, antasten, die Gründe berühmter Männer, damit sie bisher die Religion vertheidiget, niederreißen, und dafür andere paradoxe Meinungen auf die Bahn bringen müßten, damit jederman durch ihre Kühnheit im Niederreißen und Aufbauen in Erstaunen gesetzt, und auf sie als etwas grosses zu sehen bewogen werde. Aus diesem Grunde behaupten sie nicht nur in Unterredungen und Schriften die abentheuerlichsten Meinungen und höhnen die bisher geglaubten alten und ehrwürdigen Wahrheiten; sondern sie wenden auch allen Fleiß an, daß ihre neuen Gedanken in der Welt ausposaunet werden. Wir werden weiter unten aus den Kirchengeschichten erweisen, was dieser ehrgeizige Affect für Unheil unter den Menschen angerichtet. Jezzo wollen wir nur ein paar einzelne Personen zum Exempel aufstellen. Das erste finden wir in der Person des Toland. Wer dieses Mannes Leben, Sitten und Schriften kennt, der wird auch leicht sehen, daß der Ehrgeiz seine herrschende Neigung gewesen: Er behauptete die ungereimtesten Dinge mit Verlust seines zeitlichen Glücks und guten Namens bis ans Ende seines Lebens. Als er noch zu Leyden studierte

rete und unter der Anführung des gelehrten Spanheim die christlichen Alterthümer tractirte; so vermas er sich, daß er, sobald er wieder nach England kommen würde, das Oberhaupt einer neuen Secte werden wolle. Und diejenigen, die seine Auftritte in der Welt aufmerksam betrachtet, haben gar wohl gesehen, daß der Ehrgeiz die Triebfeder seiner Unternehmungen gewesen. Ein anderes Exempel hat uns Clericus in seiner Bibliothek mitgetheilet, in welche er einen Brief von einem ungenanten mit eingerücket, darin er vorgegeben, daß die Lehre von Christo und die Schriften seiner Apostel erst im fünften Jahrhundert in der Welt bekant geworden. Denn um diese Zeit wären die Völker, aus den entferntesten mitternächtlichen Gegenden hervorgebrochen, die türkische Betrüger unter sich gehabt, die das sogenannte neue Testament, und alles, was wir von Christo wüßten und glaubeten, zum Vorschein gebracht. Als Clericus ihn eines bessern belehren wolte, und ihn unter andern ermahnete, daß er sich wohl prüfen möchte, ob ihn nicht der Ehrgeiz zur Behauptung einer solchen Meinung antriebe; so antwortete er, daß er nach der schärfsten Prüfung nichts gefunden hätte, das ihn bewegen können, von seiner neuen Meinung abzugeben. Und dennoch war seine neue Meinung völlig abgeschmakt; so albern, als kaum des Jesuiten Sardonius abentheuerliches Zeug jemals gewesen. Allein es gehet ganz natürlich zu. Der lächerliche Stolz, davon dergleichen Menschen aufgeblasen sind, macht ihren Verstand so stumpf,

Daß sie lieber rasendtolle Meinungen vertheidigen, als gestehen wollen, daß sie durch den Ehrgeiz angetrieben worden, dergleichen Zeug vorzutragen. Dieser schwülstige Affect erhält keine geringe Verstärkung aus den übelangewendeten Lobsprüchen anderer Männer. Denn es fehlet sehr selten an Leuten, die entweder eben so stolz oder niederträchtige Schmeichler sind, die den Erfinder einer paradoxen Meinung in den Himmel erheben, und die Erde aufbieten, ihm ihre Belohnungen dafür zu reichen. Welch ein Futter für einen Ehrgeizigen, wenn von ihm gesaget wird: Dis ist der unvergleichliche Mann, der nicht die bloße Oberfläche der Wissenschaften kennet, sondern der das innerste derselben zuerst durchschauet hat; der das, was bisher durchgängig für wahr gehalten worden, auf einmal wankend gemacht; der der Religion bald eine andere Gestalt geben wird; an dem die Geistlichen und Priester eine scharfe Geißel haben werden; der ihren Betrug ganz unerschrocken aufdecken wird u. s. w. Ist's auch zu bewundern, wenn dergleichen Lobsprüche einen so schön ehrgeizigen Menschen halb närrisch machen, und ihn zu den ausschweifendsten Unternehmungen bewegen. Ja eben dieser Stolz verführet sie endlich zur völligen Verleugnung Gottes. Jemehr sie von sich selbst eingenommen sind, je mehr sie Ansprüche an alle Vergeltungen des Himmels für ihre Verdienste machen; desto tiefer versinken sie, wenn sie entweder das nicht erhalten, was ihr stolzes Herz begehret, oder wenn sie noch dazu die

Die widerwärtigsten Schicksale erfahren. Von der Art war derienige, der einem ansehnlichen Theologo sein System eröffnete, als er von ihm befraget wurde, welche denn von seiner Atheistery, deren er sich gar nicht schämte, die eigentlichen Gründe wären. Hierauf that er seinen Spruch folgendergestalt: Wenn ein Gott ist, so muß auch eine göttliche Vorsehung seyn; das letztere aber ist falsch, und folglich auch das erste. Er wurde gefraget, womit er denn erweisen wolte, daß keine göttliche Vorsehung sey? Und sein Beweis gelang ihm folgendergestalt: Ich bin ein Mensch, der so vieles gelernet hat, ich führe ein tugendhaft Leben, es kan mich niemand eines Lasters überführen, und gleichwol muß ich ein elendes Leben führen und in der Welt herum irren, folglich ist kein Gott. Denn wenn ein Gott wäre, so würde er nimmermehr zugeben, daß es einem so gelehrten und tugendhaften Manne so übel ergienge. Zu den Wirkungen dieses Stolzes gehöret ferner, wenn Leute bey den Religionswahrheiten sich versteigen, und solche Dinge ausforschen wollen, die Gott geflissentlich hinter einem Vorhange verborgen gehalten. Sie wollen die geheimen Rathschlüsse Gottes aufdecken; sie wollen wissen, warum Gott das natürliche und moralische Uebel zugelassen; sie wollen wissen, warum Gott nicht eine andere Welt erschaffen, als die gegenwärtige ist. Wer dergleichen Dinge ausmachen will, der nimt gewiß sehr viel auf sich, und er würde es gewiß nicht thun.

thun, wenn er nicht einen stolzen Geist hätte, der ihm nicht gestattet, auf die engen Schranken seiner Erkänntniß zurück zu sehen. Aus diesem Stolz rühret es her, daß andere sich an der Sittenlehre der heiligen Religion Jesu vergreifen, und sonderlich diejenigen Vorschriften antasten, die ihrem stolzen Herzen unleidlich sind, die die Gedult für eine Tugend der Esel, und die Sanftmuth und Barmhertzigkeit für eine phlegmatische Niederträchtigkeit erklären. So wissen wir von Dem berühmten Uriel Acosta, der die christliche Religion verleugnete und ein Jude ward, und endlich der Meinung der Sadducäer betrat, daß ihm das Gebot Jesu von der Liebe der Feinde ein unüberwindlicher Stein des Anstosses gewesen, weil er, wie uns Limborch von ihm gemeldet hat, überaus rachgierig war, und es den Juden zu Amsterdam nicht vergeben konnte, daß sie mit ihm so hart umgegangen waren. Und als ihm der Befehl Christi vorgeleget wurde: Liebet eure Feinde, so vergieng er sich in seinem Eulogismo dergestalt, daß er sagte: Diejenige Religion könne Gott nicht zum Urheber haben, die den Menschen ein solches Gebot vorlegete, dessen Ausübung unmöglich wäre.

S. 15.

Ferner die Die Wollust und der Geldgeiz tragen das ihrige nicht weniger bey, die Wollust und der Geldgeiz. Menschen von der reinen Wahrheit zu verleiten und in den Unglauben zu verstricken. Menschen, die den fleischlichen Lüsten ergeben

ben sind, achten dasienige, auf dessen Untersuchung einiger Fleiß gewendet werden muß, wenig oder gar nicht, weil sie sich nur mit Vergnügung und Befriedigung ihrer Schuldigkeit beschäftigen, und ihnen deswegen alles zuwider ist, was sie in der Erreichung dieser Absicht stören kan. Da wir auch bey unserm gegenwärtigen Zustande so beschaffen seyn, daß wir dasienige gerne für wahr halten, was mit unsern Neigungen und Wünschen übereinstimmet, die christliche Religion aber solche Lehren enthält, die mit einer fleischlichen und wollüstigen Lebensart nicht bestehen können; so ist leicht zu erachten, wie es zugehe, daß Menschen, die den Bauch zu ihrem Gott gemachet, in den Unglauben hingerissen werden. Denn diese Vorschriften dünken ihnen alzuhart zu seyn, als daß sie sich denselben unterwerfen sollten, können sich auch nicht vorstellen, daß Gott ihnen um dieser ihrer Neigungen willen ungnädig seyn sollte. Sie finden daher in sich selbst eine Ursache zu glauben, daß eine Religion, die ihre fleischlichen Lüste verdammet, nicht göttliches Ursprunges seyn könne. Dergleichen systematische Köpfe werden sonderlich an den Höfen der Fürsten, bey den Armeen, auf den Universitäten und unter dem gemeinen Haufen angetroffen. Es giebt aber auch solche unter ihnen, welche in den Wissenschaften vieles gethan, und die christliche Religion nicht ohne Aufmerksamkeit untersucht haben, dabey aber unter der Beherrschung ihres Hauptaffects geblieben sind. Diese lassen die theoretischen Wahrheiten der

Christe

christlichen Religion stehen, und würden noch mehr für wahr halten, wenn es von ihnen verlangt würde; wenn es aber auf die Lebenspflichten ankommt, wenn ihnen gesaget wird, daß nur denen, die den Willen Gottes thun, das ewige Leben versprochen, den Uebertretern desselben aber die ewige Verdammniß angekündigt worden, so fangen sie an, einen solchen unfreundlichen Sittenlehrer zu hassen, und aus dem Triebe ihrer Begierden, die dadurch gekränkert werden, zu sagen: es sey nicht glaublich, daß Gott so genau auf der armen Sterblichen ihre Handlungen sehen, und sie so scharf richten werde; der Mensch sey doch nun einmal von Natur zum Vergnügen der Sinnen geneigt *); die strengen Sittenlehren hätten vermuthlich nicht einen

*) Es ist noch kein halbes Seculum, da ein französischer Epicurer seines Herzens Meinung folgendergestalt ausdrückte:

De la Nature un doux penchant
Nont porte à la tendresse;
Mais on dit que la foi defend
D' avoir une maitresse
Ou la Nature peche en foi
Ou la loi ex trop dure.
Seigneur, reformez votre Loi
Ou changez la Nature.

Dieser sehr offenberzigen Erklärung und seltsamen Zuthun an den Schöpfer, hat ein Bremischer Theologus, D. Hasäus, folgende Verse entgegen gestellt:

Dum

einen so rauhen Verstand, sondern gestatteten eine günstigere Auslegung; es könnte leicht seyn, daß die, so diese Sittenlehren niedergeschrieben, schwermüthige und hypochondrische Leute gewesen, die, weil sie selbst nie ein Vergnügen geschmecket, solches auch andern Leuten nicht gönnet. Ein Exempel davon haben wir in der Person des Grafen von Rochester, dessen Leben und Befehung zu Gott der vortrefliche englische Bischof, Gilbert, Burnet beschrieben hat. Er bemerket in dieser Lebensbeschreibung, daß dieser mit so vortreflichen Fähigkeiten begabte Graf erst in die Stricke der Fleischesluste gerathen, und durch dieselbe atmählig in die Arbesterey gestürzet worden; weswegen er auch die Jünglinge und Studirende ernstlich ermahnet, daß sie sich ja vor fleischlichen Wollüsten hüten sollten, um nicht durch ein zügelloses Leben zuletzt bis zur Verwerfung aller Religion verführet zu werden. Was es mit dem weltberüchtigten Be-

E 5 ver

Dum natura homini teneros inspirat amores
 Ni queat humanum disperuisse genus;
 Et mens, et ratio, juveque scientia nostris
 Quam natura simul cordibus imposuit
 Castos nec ruptis luxas jubet esse repaglis
 Brutaque, vel quorum poene pudere queat.
 Non Amor est lascivus amor, castusque pudore
 Me mera est rabies, et furor ille brevis.
 Ergo, nisi malis te mentis egere, fateri
 Et furere, et turpem vel magis esse feris
 Aut foedis actus circum tua pectora taedis
 Iniice naturae frena modumque tuae,
 Aut tua tartareus, agitant quae viscera flammis
 Tatareae extinguunt mox Archerontis aquae.

nigere Hochachtung gegen dieselbe besitzen; so sind sie auch bald hingerissen, alle Wahrheiten zu verleugnen, wenn ihnen für diesen Tausch die Reichthümer der Welt angeboten werden; oder doch um irdisches Genusses willen alles für angenehm zu halten, zu billigen, zu loben, und auszustreuen, was ein vornehmer Religionspöttev auszuspeien beliebt. Ihr Gemüthscharacter ist in dieser Absicht nicht besser, als dertienige, den Terentius dem Gnatho in der nicht unbekanten Stelle bengelegt hat:

Est genus hominum, qui esse primos se
omnium rerum volunt,

Nec sunt; hisce ego non puro me ut rideant,

Sed eis vltro arrideo, et eorum ingenia ad-
miror simul.

Quidquid dicunt, laudo; id rursum si ne-
gant, laudo quoque;

Negat quis, nego; ait, aio; postremo im-
perari egomet mihi

Omnia assentari; is quaestus nunc est multo
vberimus.

Ehe wir aber weiter gehen und aus den Geschichten mit Exempeln erläutern, wie viel die Affecten und heftigen Gemüthsbewegungen beytragen können, den verkehrtesten und schädlichsten Meinungen von der Religion Gehör zu geben; so sollen gewisse Kennzeichen vorgetragen werden, daran ein jeglicher sehr wahr-

Kennzei-
chen, ob die
Bestrei-
tung der
Religion
böse Af-
fecten zum
Grunde
habe.

schein-

scheinlich abnehmen kan, ob eine ernstliche Prüfung der Religion, oder dieser und jener herrschende Affect ihn antreibe, die heiligsten Wahrheiten der Religion zu bestreiten oder zu leugnen.

1. Wenn ein Mensch, der erweislich wenig Verstand und noch weniger Gelehrsamkeit besitzt, und die Wahrheiten der Religion weder versteht, noch ihnen jemals nachgedacht hat, dennoch bey aller Gelegenheit die wichtigsten Wahrheiten antastet und darüber lachet, so kan man von ihm glauben, daß er nicht durch Vernunft, sondern durch böse Affecten dazu angetrieben werde.

2. Wenn ein Mensch die Religionswahrheiten ohne Ausnahme einer nähern Prüfung unwürdig achtet, und vorgiebt, es sey gleich viel, ob man diese oder jene Religion habe, der wird von einem Affect beherrscht.

3. Wenn ein Mensch um der verschiedenen Meinungen und Religionspartheien willen, alle Wahrheiten der Religion für ungewiß erkläret, der wird nicht von der Vernunft, sondern von einem Affect dazu angetrieben.

4. Wenn ein Mensch nur dasjenige für wahr annimt, was mit seinen Neigungen übereinstimmt, *) alles andere aber höhnißlich verachtet, so verräth er dadurch die Leichtsinngigkeit und den bösen Affect seines Herzens.

5. Wenn sich ein Mensch

*) Der oben erwähnte Graf von Passeran legt in seiner Histoire de la profession sacerdotale p. 242 dieses Bekänntniß ab: Il faut remarquer, que les esprits forts admettent tous les passages de l'écriture, qui semblent favoriser leur opinions.

Mensch daraus ein Vergnügen machet, wenn er Wahrheiten und Meinungen spöttlich durchziehet, die nach dem Urtheil der vernünftigsten und gelehrtesten Männer nicht nur auf guten Gründen stehen, sondern auch in die Besserung der Menschen einen grossen Einfluß haben; so glaubt man mit Recht von ihm, daß er sich durch einen bösen Affect hinreißen lassen. 6. Wenn ein Mensch auf die gottesdienstlichen Lehrer, unter welchen sich doch unleugbar viel gelehrte, gottselige, und tugendhafte Männer befinden, ohne Unterschied heftig losziehet, sie des Aberglaubens und der Tyrannen beschuldiget, und dadurch die Religion verhasst zu machen suchet; so handelt er unvernünftig, beweiset sich als einen Possenreisser, und gehört mit unter die Leute, die in der Schrift Narren genennet werden. 7. Wenn ein Mensch sich darüber kükelt und deswegen der Religion Hohn spricht, wenn etwa dieser und jener Lehrer die Sache der Religion mit schlechten Gründen vertheidiget hat, so machet er dadurch nur den bösen Affect des Herzens offenbar. 8. Wenn ein Mensch das ungewöhnliche, das in der heiligen Schrift altes und neues Testaments vorkommt, belachet, und weiter nichts glauben will, als was mathematisch demonstrirret werden kan, so folget er hierin nicht der Vernunft, sondern seinem Affect. 9. Wenn ein Mensch gottlose Meinungen hitzig vertheidiget, dabey aber die Gründe derer, die diese Meinungen bestritten und widerleget haben, keiner Untersuchung würdiget, so hindert ihn davon nicht die Vernunft, sondern sein
sein

sein böser Affect. 10. Wenn ein Mensch nur darum seltsame und der Religion zuwider laufende Meinungen annimt, gut heiset und vertheidiget, weil sie neu, seltsam und paradox sind, so läßt er darin ganz offenbar seinen Affect vorwalten. 11. Wenn ein Mensch alle Schriften, die von Ungläubigen, Freygeistern und Religions-spöttern herrühren, nicht nur fleißig lieset, sondern sie auch mit den prächtigsten Lobsprüchen erhebet, dagegen aber alles für elendes Zeug ausschreiet, was von den gelehrtesten Männern für die Religion geschrieben worden, und ihren Gründen gewisse Ekelnamen beyleget, der entdeckt dadurch den boshaften Affect seines Herzens und unheilbaren Zustand seines Gemüthes. 12. Wenn ein Mensch eine algemeine Zweifelsucht einzuführen, und dieselbe mit Gründen zu erweisen suchet, so verräth er nicht nur seinen Stolz, sondern ist auch dem Tollhause ziemlich nahe. 13. Wenn ein Mensch die wichtigsten und ehrwürdigsten Wahrheiten der Religion verwirft und verlachet, dabey aber selbst solche Meinungen heget, die, wo nicht völlig närrisch, doch wenigstens ohne allen Grund sind; so folget er hierin nicht der Vernunft, sondern seinem häßlichen Affect. 14. Wenn ein Mensch behauptet, daß zwischen der Vernunft und Offenbarung ein ewiger und unausföhnlicher Widerspruch sey, die Kräfte der Vernunft auch dergestalt herabsetzet, als ob sie in Religionswahrheiten schlechtthin albern, blind und närrisch sey, der ist entweder ein Fanaticus, oder will vorseklich auf diese Weise die

die
M
Be
in
und
gen
stei
so r
und
we
daß
ne
Da
die
seh
Wa
Se

und
wer
hen
Kir
bele
Ein
uns
scher
die
lung
fect
hab

die Religion lächerlich machen. 5. Wenn ein Mensch die Lebensbeschreibungen der offenbaren Betrüger und Schwärmer so abfasset, daß er die in ihrem Leben vorgefallenen Ungereimtheiten und Bosheiten entweder gänzlich mit Stillschweigen übergeht, oder denselben einen falschen Anstrich giebt, ihre erlogenen Wunderwerke aber so rühmet, daß dadurch der christlichen Religion und ihrem göttlichen Urheber was angehängt werden soll, der thut dadurch nichts anders, als daß er mit dem bösen Affect des Herzens auch seine Thorheit und Unverschämtheit offenbaret. Das sind die vornehmsten Kenzeichen, daran diejenigen, die für Deisten gehalten seyn wollen, sehr wahrscheinlich abnehmen können, ob sie aus Wahrheitsliebe oder aus Affect sich zu dieser Secte geschlagen.

S. 17.

Da aber eine Sache am allerbesten und kürzesten durch Exempel erläutert werden kan; so wollen wir uns bemühen, sowol aus den alten als neuern Kirchengeschichten Exempel vorzutragen, die uns belehren können, was böse Affecten für einen Einfluß in den Unglauben haben. Wir wollen uns hier aber nicht hauptsächlich auf die heidnischen Weltweisen und Rechtsgelehrten beziehen, die es in ihren Schriften, und durch ihre Handlungen genug bewiesen, daß sie sich von den Affecten hinreissen lassen. Dieses zu behaupten, haben wir einen folgenden Grund vor uns, nemlich,

Exempel
aus den
Kirchengeschichten
der Juden.

lich, daß diese Männer, wenn sie von andern Dingen, die nicht weniger Fleiß und Nachdenken erfordern, geurtheilet, sich als kluge und erfahrene Leute bewiesen. Italien und Griechenland hatte zu der Zeit, da die christliche Religion bekant gemacht wurde, die vorreflichsten Männer aufzuweisen, die in Kriegs- und Staatsangelegenheiten vernünftige Anschläge geben konnten, die von der Nachwelt noch hoch geschähet werden. Allein eben diese Männer, wenn sie von der Religion urtheilen, denken so schlecht, so ungereimt, daß man fast glauben möchte, als hätte sie ihre ganze Denkkraft verlassen. Es traf bey ihnen richtig ein, was Paulus Röm. 1, 28. von den heidnischen Weltweisen überhaupt gesaget hat: *ΣΚΕΔΩΚΕ ΚΑΥΑΥ ΤΟΥ ΘΕΟΥ ΕΧΕΥ ΕΥ ΕΠΙΣΤΥΛΩΣΗ*. sie haben es nicht einmal versucht, zur rechten Erkänntnis und Einsicht der Lehre von Gott zu kommen. So gering war diese Wahrheit in ihren Augen; jedoch wir wollen uns jezo mit diesen nicht beschäftigen, sondern zusörderst die Juden vor uns nehmen, und zwar erstlich dieienigen, die zu den Zeiten unsers Heilandes waren, hernach auch die, die noch jezo leben, und in ihrem Unglauben beharren.

§. 18.

Theils derer, die zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel gelebet.

Als unser gesegneter Erlöser zu den Juden kam, als das Licht, durch welches alle Menschen erleuchtet werden solten, so war ihr Zustand sehr betrübt. Sie stunden nicht nur unter der Vormäßigkeit der Römer, sondern sie hatten auch die wahre

von
ver
Kel
nig
den
sche
zeu
ihn
sam
bot
Er
und
und
tra
die
ged
W
erf
ein
den
he
sich
die
wo
als
end
Je
ew
die

wahre Religion Moses und der Propheten theils vergessen, theils war diese durch die Zusätze der Ältesten dergestalt verstellert worden, daß die wenigsten die eigentliche Lehre der Propheten von den eingemischten Zusätzen der Pharisäer unterscheiden konnten. Die Schriften der Evangelisten zeugen ganz deutlich davon. Jesus that nun an ihnen alles, was ihnen als Kranken hätte heilsam seyn können, wenn sie sich anders der dargebotenen Genesungsmittel hätten bedienen wollen. Er lies sie zuvörderst durch Johannem zur Busse und zum Glauben ans Evangelium auffordern, und ihnen die Vorurtheile, daran sie bisher krank gelegen, aufdecken. Diese Forderung war die billigste von der Welt. Denn dessen nicht zu gedenken, daß zur Erforschung aller wichtigen Wahrheiten, ein von Vorurtheilen freyer Geist erfordert wird, so hatte sich auch damals überall ein Gerücht ausgebreitet, daß die Zukunft des in den Propheten verheissenen grossen Propheten nahe sey *). Es war diese Forderung billig, weil sich Jesus, und zwar mit völligem Rechte, für diese Person bekante, und sich zu dem Ende sowohl auf die Weissagungen des alten Testaments, als auch auf seine Wunderwerke bezog. Es war endlich dieses billig, weil von der Wahrheit, ob Jesus der wahre Messias sey, oder nicht, ihre ewige Seligkeit abhängig war. Wie schändlich aber die Juden diesen treuen Rath Jesu verachteten, das

*) Josephus de bello Iud. L. 6. c. 5. Svetonius in vita Vespas. cap. 4. Tacitus Hist. L. 5. c. 13.

das ist aus den Schriften des neuen Testaments offenbar. Ueberhaupt traf hier völlig ein, was der Heiland zu den Juden Joh. 3, 19/25. sagte: Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist u. s. w. Insbesondere aber wurde es bey Gelegenheit der Wunderwerke Jesu offenbar, daß die meisten nicht sowol durch Blödigkeit des Verstandes, durch Unwissenheit und Vorurtheile, als durch heftige Affecten und Feindschaft des Willens zurückgehalten wurden, der Wahrheit Raum zu geben. Es nahmen diese Leute die Schriften des alten Testaments als göttliche an, und rühmten sich derselben; sie glaubeten, und zwar mit Recht, daß Moses Wunderwerke durch Gott gewirket worden; sie glaubeten endlich alle in Moses und der Propheten Büchern erzählte Begebenheiten so gewiß, als ob sie dieselben mit Augen angesehen hätten, ohnerachtet so viele Jahrhunderte verflossen waren. Da sich aber Jesus zum Beweis seiner göttlichen Sendung auf diese Schriften bezog, da er zur Bestätigung seiner Lehre weit mehr und grössere Wunderwerke that als Moses, da er sie öffentlich in Gegenwart der Freunde und Feinde that, und diese alle dabey vorkommenden Umstände sehen und merken konnten: so würdigten sie doch dieses alles keines Nachdenkens, sondern erklärten alles für verdächtig und falsch. Ja einige unter ihnen, sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, bewiesen sich bey diesen Gelegenheiten als rasende Menschen, und schrien, daß dieses Werke wären, die er durch Hülfe des Teufels thate.

Wer

W
Be
S
in
Da
we
che
na
Dr
th
zu
an
ses
so
de
Mu
ter
w
lid
fei
da
so
für
m
sch
w
ge
es
un
S
w
ge

Wer begreift hier nicht, daß die Ursache dieser Verläumdungen nicht in der Schwierigkeit der Sache, nicht in blossen Vorurtheilen, sondern in den häßlichsten Leidenschaften zu suchen sey? Daran wird hoffentlich niemand zweifeln, zumal, wenn er ihre übrigen Handlungen damit vergleicht. Tag und Nacht stellten sie ihm feindlich nach, so, daß er sich bald an diesen bald an jenen Ort begeben mußte. Er durfte nichts reden oder thun, das ihm nicht von diesen Heuchlern wäre zur Last geleyet worden. Und ob wohl Pilatus aus blosser Vernunft einsah, daß die Feinde dieses Jesu von Neid und Bosheit beseelet wären, so ruheten sie doch eher nicht, als bis sie das Todesurtheil über ihn erzwungen. Als nach der Auferstehung Jesu, deren Wahrheit sie gerne unterdrückt hätten, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, der heilige Geist auf eine ganz ungewöhnliche Weise bestätigte, daß Jesus in die Herrlichkeit aufgenommen worden; so sind sie so boshaft, daß sie alles, was sie sehen und hören, und worüber so viel tausende erstaunen, für eine Wirkung des süßen Weins ausschreien. Sind dieses Merkmale einer Unwissenheit oder vielmehr einer abscheulichen Bosheit? Wir übergehen dasjenige, was hiervon aus den Apostelgeschichten könnte angeführet werden. Gleiche Beschaffenheit hatte es mit ihnen in Ansehung der Lehre, die Jesus unter ihnen wiederherstellen wolte. Die meisten Juden hatten sehr hohe Vorstellungen von dem, was durch Mosen und die Propheten vorgetragen worden. Wir wollen auch ihrer Autorität

nichts abbrechen, weil wir wissen und glauben, daß sie im Namen Gottes gehandelt und gewirkt. Allein, wenn man das, was Jesus gelehret, mit jenem vergleicht, so wird man, wenn man anders die Wahrheit liebet, bekennen müssen, daß dieses letztere jenes erste weit übertröfen, man mag entweder auf die Vortreflichkeit, oder auf die Deutlichkeit, oder auf das Gewicht der Gründe, die Augen richten. Allein was thun diese feindseligen Menschen? Sie offenbaren ihre Unverschämtheit und Härteigkeit des Herzens auf eine doppelte Art. Sie sehen alle Achtung gegen die göttliche Lehre Jesu aus den Augen, und beziehen sich auf ihre elenden Traditionen, davon sie doch keinen hinreichenden Grund angeben konnten *; ja sie stürzen selbst die natürlichen Gesetze um. Beruft sich Jesus bey der Vertheidigung seiner Lehre, seiner Handlungen, seiner Bestrafungen auf die Propheten, so stellen sie ihm ihre von aller Autorität entblöste Traditionen entgegen. Matth. 15, 3 u. f. 23, 13; 26. Sie bemühen sich, selbst die ins Herz geschriebenen Gesetze der Natur durch boshafte Auslegungen, deren Erfinder die Pharisäer waren, zu entkräften. Das Gesetz der Natur schrieb ihnen die Pflicht gegen die Aeltern vor; sie aber suchten sich denselben durch ein willkürliches Opfer zu entziehen. Marc. 7, 10; 12. Jesus lehrete, daß die Religion ein Dienst Gottes im Geist und in der Wahr:

* Dieses hat vortreflich erwiesen Limborch in amica collatione cum erudito Judaeo p. 303 edit. Basil.

Wahrheit sey; sie aber setzten denselben wider alle Vernunft in der Beobachtung gewisser äußerlicher Gebräuche. Und darin waren sie ärger als die Heiden, unter welchen viele die Wahrheit erkant, daß ein reines Herz und Unschuld des Lebens der gefälligste Gottesdienst sey: Sehen wir endlich das Verhalten der Juden gegen die Handlungen Jesu an, so bekommen wir einen neuen Beweis, daß sie nicht unter der Regierung der Vernunft, sondern ihrer bösen Affecten gestanden. Ohnerachtet Moses weder in Ansehung seiner Lehre noch in Ansehung seines Lebens mit Jesu auf eine Waagschale geleyet werden konte, so verhielten sich doch die Pharisäer gegen jenen ganz anders als gegen diesem. Moses erhuben sie über alles; Jesum aber tadelten und lästerten sie schier bey einem jeglichen Schritt. Die evangelischen Geschichte sind davon mit Beweisen angefüllet. Redet er nicht nach ihrem Sinn, so nennen sie ihn einen Samariter, welches schier die ärgste unter allen ihren Schmähungen war. Schenkete er mit der Gesundheit des Leibes einem Menschen auch die Vergebung der Sünden, so solte dieses eine Gotteslästerung seyn. Kehrete er bey Zöllnern und Sündern ein und as mit ihnen, so war das für sie schon genung, ihn als einen Fresser, Schmarucker, Säufer und Gesellen böser Menschen vorzustellen. Kurz, sie unterliessen nichts, wodurch sie dem Namen Jesu einen Schandfleck anhängen zu können meineten. Und daraus ergiebt sich zur Gnüge, daß nicht die Schwachheit des Verstandes, sondern Haß, Feindschaft und Stolz

die Ursache von der Beharrung der Juden in ihrem Unglauben gewesen.

S. 19.

Theils der
Juden un-
terer Sei-
ten.

Was bisher von den Juden, die zu Christi Zeiten gelebet, vorgetragen worden, das gilt auch guten Theils von denen, die in unsern Tagen leben. Es ist wahr, jene alten Juden hatten ein grösseres Licht, sie hatten den Sohn Gottes unter sich, sie hörten seine Lehre, sie wurden durch den Glanz seiner Wunderwerke schier gedrungen, ihn als den von Gott verheissenen Messias anzunehmen, wo nicht die Bosheit ihres Herzens so gar erstaunlich groß gewesen wäre. Dem aber ungeachtet behaupten wir auch von den heutigen Juden, daß sie durch einen bösen Affect ihres Herzens im Unglauben erhalten werden. Die äusserlichen Hindernisse ihrer Bekehrung sind uns nicht unbekant. Die Strengigkeit einiger Regenten, unter deren Scepter sie stehen, die heillose Inquisition der an ihnen bewiesenen Gewaltthätigkeiten und Erpressungen, die Zänkereien unter den Christen, das böse Leben der Christen, die verkehrten Bekehrungsmethoden, deren man sich gegen sie bedienet hat, der Haß und Verachtung, so man gegen die Juden beweiset; dieses alles vereiniget sich von aussen dahin, daß dieses Volk in der Härte seines Sinnes erhalten wird. Wenn wir indes auf der einen Seite die Gründe betrachten, mit welchen die Wahrheit der christlichen Religion erwiesen wird, auf der andern Seite aber die Kräfte er-
wägen,

wägen, die zur Prüfung dieser Gründe erfordert werden, so können wir uns nicht entschliessen zu sagen, daß die heutigen Juden zu dumm und blödsüchtig wären, die Erweisgründe von der christlichen Religion zu erkennen. Freylich, wenn man den Eifer um ihre Gebräuche, ihren Unglauben, ihre fortgepflanzten Lügen ansiehet, so kan man sich wohl nicht enthalten von ihnen zu sagen, daß sie seyn

Gens ratione furens et mentem pastachimaris.

Dem ungeachtet bleibet es wahr, daß es unter ihnen Leute von sehr gutem Verstande und Einsicht giebt. Wenigstens hat der Jude, mit welchem Limborch seine Unterredung angestellet, deutlich genug zu Tage geleyet, was von ihnen zu erwarten seyn möchte, wenn sie eben den Fleiß, den sie aufs Schachern wenden, auf die Untersuchung der Wahrheit und auf die Prüfung der christlichen Religion richten wolten. Dem sey indes wie ihm wolle, so kan ganz deutlich gezeigt werden, daß die Gründe, auf welchen die christliche Religion ruhet, weit deutlicher sind, als dieienigen, um derenwillen sie nicht nur ihren alten nichtswürdigen Traditionen, sondern auch selbst der Religion Moses und der Propheten anhangen. Sie thun dieses, so viel wir von ihnen wissen, sonderlich um dreyer Ursachen willen. Erstlich, weil um des jüdischen Volkes willen von Mose so viel Wunderwerke geschehen; zum andern, weil die Weissagungen der Propheten erfüllet worden; drittens, weil die Bücher des

alten Testamentes vom Ursprung, Alterthum und Religion der Juden götliches Ursprungs wären. Glauben sie um dieser Gründe willen Mosis, so müssen sie entweder um eben dieser Gründe willen Christo glauben, oder ihre Beharrung im Unglauben rühret aus einem bösen Affect des Herzens her.

Was erstlich die Wunderwerke Mosis anlanget, so halten wir dieselben mit ihnen für göttlich. Wir behaupten aber auch dabey, daß Christus nicht nur mehrere Wunderwerke gethan als Moses, sondern, daß er auch seinen Jüngern die Macht und das Vermögen mitgetheilet, Wunderwerke zu verrichten. Daß Christus auf Erden gewesen, und Wunderwerke gethan, das erweisen wir mit eben solchen Christen, mit welchen sie dathun, daß Moses unter den Israeliten gelehret, und Wunderwerke gethan. Dis voraus gesetzt, so fragt man billig, warum die Juden nach so viel tausend Jahren die Wunderwerke Mosis noch für wahr halten, dagegen aber die Wunderwerke Christi verwerfen? Sehen wir blos auf die Natur des historischen Glaubens, so ist gar keine erhebliche Ursache da, warum sie diese verwerfen. Denn je näher uns eine Begebenheit der Zeit nach ist, je mehr Zeugen von derselben vorhanden sind, desto mehr Beyfall erhält sie von allen vernünftigen Menschen. Sind es nun noch dazu Zeugen, die alles selbst gesehen, die wegen ihres Verstandes und Herzens einen guten Character haben, vereinigen sich damit die Umstände der Zeit, des Ortes, der Personen,

der

der Gebräuche u. s. w. so entstehet daraus die höchste Stufe der Wahrscheinlichkeit. Wolte nun ein Jude nach diesen Gründen untersuchen, ob die Wunderwerke unsers Jesu eben so gewiß wären, als Mosi's Wunderwerke; so halten wir dafür, daß die Gründe nach dem Urtheil aller Unpartheiischen für Jesum und seine Religion stärker streiten würden, als für die von Mose verrichteten und von den Juden geglaubten Wunderwerke.

2. Anlangend zum andern die Weissagungen, und deren Erfüllung, so glauben wir abermals, daß Moses auch in dieser Absicht ein vortreflicher Prophet gewesen, und daß nach ihm unter dem jüdischen Volke eine Reihe Propheten gewesen, die geredet und geschrieben aus dem Antriebe des heiligen Geistes, und daß es der Juden ganz eigene Schuldigkeit sey, auf die Weissagungen ihrer Propheten acht zu haben. Hiebey ist aber vor allen Dingen zu merken, wie die Juden selbst zugestehen, daß in Mose und den Propheten ganz vortrefliche Wunderwerke vom Messias enthalten wären. Indem sie nun behaupten, daß er noch nicht gekommen sey, indem sie Christum verwerfen, gleichwol aber die Wahrheit einer Weissagung aus dem Erfolg erkannt werden muß: so ist offenbar, daß die Juden sich selbst gegen Mosen und ihre Propheten ungerecht beweisen, und daß sie der Stärke des Erweises aus den Weissagungen vieles entziehen. Und was dieienigen Weissagungen betrifft, welche die Schicksale entweder des jüdischen Vol-

Jes oder anderer heidnischen Völker angehen, so wird ein jeglicher, der die Sache versteht und die Wahrheit liebet, zugeben müssen, daß sie weder in Ansehung der Worte, noch der Deutlichkeit ihrer Erfüllung mit der Weissagung Christi verglichen werden können. Der einzige Josephus ist schon hinlänglich genug, die von Jesu geschehenen Weissagungen zu bestätigen. Es sind also die erfüllten Weissagungen entweder kein Erweis von der Autorität Moses und der Propheten, oder es muß diese Autorität den Weissagungen Jesu weit mehr beigelegt werden. Da nur die neuern Juden die Weissagungen der Propheten für göttlich halten, Christi Weissagungen aber verwerfen, so ist offenbar, daß sie dazu durch einen bösen Affect ihres Herzens angetrieben werden.

3. Wenn endlich die Juden sich auf das auf einander folgende Zeugniß der Zeiten altes Testaments beziehen, so haben wir gar nichts dagegen einzuwenden. Wir bekennen vielmehr, daß der heilige Mann Gottes Moses nun vor mehr als 4000 Jahren verstorben; wir bekennen, daß die nachfolgenden Propheten sich oft auf ihn bezogen; wir bekennen, daß sich der Ruf von seinem Namen weit unter den Heiden ausgebreitet habe. Aber alsdenn muß auch ein Jude sehr ungerecht seyn, wenn er nicht zugestehen will, daß der Ruhm von unserm Heilande und von den Schriften des neuen Testaments auf weit stärkern Gründen ruhe, und daß sich nicht blos der Ruf von der christlichen Religion,

son:

sondern diese Religion selbst durch die ganze Welt ausgebreitet habe. Das Gerüchte von ihm ist sehr zeitig zu den Heiden und zu den unter den Heiden wohnenden Juden gekommen. Die vier Evangelia sind noch vor der Zerstörung Jerusalems überall bekannt gewesen, wie Irenäus und Tertullianus bezeuget haben. Die Apostel sind durch die vortreflichsten Provinzen des römischen Reichs selbst gereiset, und haben die Lehre Jesu überall bekannt gemacht. Unzählige Heiden haben diese Religion angenommen. Plinius, Tacitus und Suetonius haben vor aller Welt davon gezeuget. Ist nun das Zeugniß von Mose und seinen Schriften für den Juden ein Grund, daß er ihm glaubet, und ihn für einen göttlichen Propheten hält; so muß er auch dasienige zulassen, was in den ältesten und zuverlässigsten Schriften von Christo und seinen Aposteln stehet. Fragt man nun, wie es zugehe, daß Juden, denen die Religion einigermaßen am Herzen lieget, und die auch ein Geschick haben, Erweisgründe zu prüfen, aller dieser Gründe ungeachtet Mose anhangen und Christum verwerfen; so können wir nach sorgfältigster Prüfung nichts anders sagen, als daß die Ursache nicht an der Schwierigkeit der Sache, nicht an der Undeutlichkeit der Gründe, sondern an dem verkehrten Affect ihres Herzens liege. Man kan dieses noch an zween andern Umständen erkennen. Einmal daran, daß sie lieber die ungereimtesten und elendesten Fabeln von der Herkunft, Geburt, Tode und Wunderwerken Christi

ſie erſinnen und ihren Kindern von Jugend auf einflößen laſſen, als ſich entſchließen, durch genaue Unterſuchung die Wahrheit der Religion Jeſu kennen zu lernen. Wer ihr Buch Tole- doch Jeſchua lieſet, der wird leicht finden, daß es nicht nur aus lauter Lügen zuſammen geſticket ſey, ſondern daß auch ſonſt niemand dadurch verführet werden könne, als der ſchon von ſeinem Verſtande verlaſſen worden. Aber weil der Wille dieſer Leute äufferſt verderbet iſt, ſo halten ſie dieſes alberne Buch für einen Leckerbiſſen. Zum andern aber gehöret noch hieher, daß viele von Juden, ſonderlich dieienigen, die für gelehrte angeſehen ſeyn wollen, ſich mit der philoſophiſchen Cabbala die Köpfe zerbrechen. Wir wollen hier nicht ausmachen, ob in dieſem pythagoriſch: platonich: jüdiſchen Miſchmaſch der gröbſte Spinoziſmus enthalten ſey, welches von vielen behauptet wird; ſo viel aber iſt gewiß, daß es ein Buch ohne alle Grundſätze, zur Erregung des Fanaticismus, zur Verrückung des Gehirns eingerichtet ſey, und raſend alle Ausſchweifungen des menſchlichen Überwiges enthalte. Wie komts nun, daß der Jude die leichte, die einfältige, die auf ſo ſtarcken Gründen ruhende Lehre Jeſu nicht achtet, dagegen aber an dieſem abgeſchmackten Buch ein Vergnügen findet, ſeine Gelehrſamkeit darin ſeſet, und andere daraus gelehrt zu machen ſuchet? Es rühret von der Hartnäckigkeit und Bosheit ihres Willens, von dem eingewurzelten Haß her, und weil ſie noch die verkehrten Leute ſind, deren Herz immer den Irweg wählet.

we
 ber
 Un
 Re
 un
 geb
 ſto
 pla
 an
 die
 gel
 Ke
 die
 mit
 mer
 nich
 Ke
 den
 nen
 ſätz
 ihre
 ſes
 Und
 kein
 alter
 nich
 ten
 Lehr
 bene
 ligke

man nicht der Sache zu viel, aber auch nicht zu wenig thun. Denn einige scheinen sich vorgenommen zu haben, alle Schritte der Keger zu billigen und den ungereimtesten Sätzen einen günstigen Anstrich zu geben, so wie im Gegentheil andere meynen, daß sie keine Freunde der Religion seyn könnten, wenn sie nicht von den Kegern das häßlichste Bild machten. Wenn man ihnen glauben wolte, so würden alle Keger Narren, Barbaren, unverschämte Hunde und die lasterhaftesten Geschöpfe gewesen seyn müssen; und gegen sie als solche hat man wider sie nach Kriegsmanier verfahren, Gewaltthätigkeiten an ihnen ausgeübet, Lügen von ihnen für Wahrheiten ausgestreuet, und sich allerhand listigen Ränke wider sie bedienet. Man hat nie der menschlichen Schwachheit etwas zugute gehalten, sondern es hat alles aus dem ärgsten Grunde und aus verrätherischen Absichten hergeleitet werden müssen. Die unschuldigsten Meinungen hat man durch eine Menge willkürlicher Schlüsse in die schädlichsten Kekerereien verwandelt. Wir sagen dieses nicht deswegen, als ob wir den Kegern das Wort reden wolten, sondern wir haben sie nur das allgemeine Völkerrecht genießten lassen wollen. Wir behaupten deswegen doch den Satz, daß viele unter ihnen Leute gewesen, die unter der Herrschaft böser Affecten gestanden, und denen diese nicht so viel Zeit und Ruhe gelassen, der Wahrheit nachzudenken, und daß sie daher durch ihre Affecten zur Ergreifung und Behauptung der abentheuerlichsten Dinge hingerissen

worz

wo
sten
den
keit
Tr
un
ligi
the
phi
Nü
gio
der
Ein
Sa
vor
ver
sie,
als
We
die
gesa
anz
das
Wa
nich
heun
ber
von
Ges
bed
nes
Leut

worden. Einige aus den ersten Zeiten des Christenthums aufgestellte Exempel werden es ganz deutlich machen, daß der Geist der Parteylichkeit, der Haß, der Stolz und Ehrgeiz der alten Irgeister die Triebfeder ihrer Handlungsweisen und ganzen Verhaltens gegen die christliche Religion gewesen. Es waren diese Leute meistens theils in der pythagorisch-platonischen Philosophie unterwiesen worden, welche gleichsam ihre Rüstung war, in welcher sie die christliche Religion nicht sowol untersuchten, als vielmehr auf der Stelle feindlich angriffen und bestritten. Die Einfalt der Lehre und des Vortrags in den Schriften der Apostel kam ihnen so wunderbarlich vor, daß sie dieselbe schon für ein Zeichen einer verlorenen Sache ansahen, wenigstens glaubeten sie, daß sie nicht anders gerettet werden könnte, als wenn sie derselben mit ihrer hochberühmten Weisheit zu Hülfe kämen. Es mußte sich also die in ihren Augen hülflose Lehre des Evangelii gefallen lassen, pythagorisch-platonische Kleidung anzulegen. Und ob gleich diese sich so wenig für das Evangelium schickte, als des grossen Sauls Waffen für den kleinen David, so half doch nichts dafür. Es entstand daraus eine ungeheure Vermischung der Begriffe, und die Urheber dieses seltsamen Mischmasch waren nicht davon abzubringen. Sie vertheidigten ihr neues Geschöpf bis aufs äusserste. Man darf nur die beyden alten Keher, den Valentinus und Manes ansehen, so wird man an ihnen ein paar Leute finden, die durch den Stolz und Ehrgeiz

zu dem ungeheuresten Lehrbegriff verleitet worden. Valentinus hatte einen Haß gegen die christliche Religion gefasset, weil er glaubte, daß ihm von den Christen eine Beleidigung widerfahren. Dafür suchte er sich an der ganzen christlichen Religion zu rächen. War er zu stolz, einem andern Lehrmeister blindlings zu folgen, so war sein Ehrgeiz stark genug, ein ganz neues System zu schmieden, und mit Beybehaltung seiner philosophischen Grundsätze aus der christlichen Religion ganz was neues zu machen. Darüber gerieth er in eine wirkliche Verrückung des Verstandes, indem es unmöglich ist, daß ein Mensch bey gesunden Verstande sich solches Zeug denken kan, als in des Valentinus Lehrsätzen enthalten ist. Wenigstens muß man ihn als einen Menschen betrachten, der in einem Parorysmus lieget, und in demselben die wunderlichsten Dinge durch einander schwäzket. Und in diese Krankheit hatte ihn Haß, Feindschaft und Stolz gestürzt. Fast gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Manes, nur mit dem Unterschiede, daß sich bey ihm der Character eines Betrügers und rasenden Schwärmers vereinigte, welches gar nichts unmögliches ist. Denn ein Mensch, der mit dem Betrug den Anfang machet, kan mit dem Fanaticismus den Beschluß machen, und glauben, daß er nun dasienige wirklich sey, was er anfänglich seyn wollen. Der Grund von beyden aber war der Stolz und Ehrgeiz. Er war an sich selbst betrachtet, und ehe er so tief verfiel, kein ungelehrter Mann. Er kante die Wissenschaften, er

ver:

verstand die Wahrheit der christlichen Religion, und vertheidigte sie wider die Heiden und Juden. Allmächtig aber sieng er an die andern Lehrer der christlichen Religion zu verachten, sie für dumme Kerl zu halten, und sich zu rühmen, daß er auf alle ihm vorgelegte Fragen, auf alle Einwürfe auf der Stelle antworten wolle. Und durch diesen Stolz wurde er zu Irthümern verleitet, die als eine Pest den Orient und Occident angefüllet, wie solches aus dem vortreflichen Werk des Beausobre, *Histoire et critique des Manicheens* ersehen werden kan. In Ansehung der übrigen Ketzer kan man einige algemeine und wohlgegründete Anmerkungen machen, die sie uns als die Freygeister ihrer Zeit darstellen, und den Stolz ihres Herzens zugleich verrathen.

1. Sie verführen mit den heiligen Büchern der Christen nach eigenem Gutdünken. Sie verwarfen dieienigen, die ihnen nicht anständig waren. Sie verfälschten dieienigen, die sie dem Schein nach behielten, um ihre irrigen und giftigen Meinungen andern, die auf ihre Klauen nicht acht hatten, einzustößen. Sie erdichteten auch neue Religionsbücher, und suchten sie bald unter dem Namen der Patriarchen, bald unter dem Namen der Evangelisten und Apostel unterzuschieben, wovon Fabricius im *Codice Pseudepigrapho* ein grosses Verzeichniß vorgeleget hat.

2. Sie erfonnen barbarische Redensarten und Wörter, mit welchen andere gar keine Vorstellung verbinden konten, und gaben vor, daß unter denselben grosse Weisheit

heit verborgen liege. Dergleichen geschah vom Valentinus, dessen Lehrbegriff Irenäus zuerst vorgeleget, aber auch deutlich genug gezeiget hat, daß ihm die Begriffe unbekant gewesen, die dieser Sekter mit seinen seltsamen Wörtern verbunden. Das Gewäsche des Basilides von den Neonen, Genien und himmlischen Ordnungen begreift kein vernünftiger Mensch, und es weiß noch niemand, was er mit seinem *Cau la Cau* haben wollen. Wie viel vergebliche Mühe haben nicht gelehrte Männer an die Wörter *Abrahas* und *Abracadabre* gewendet? Sind die nicht, wie Paulus saget, Worte der Aufgeblasenen, da nichts hinter ist. 2. Sie leugneten die deutlichsten Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, und leiteten aus denselben die ungereimtesten Folgen her, um nur ihren verkehrten Meinungen vor den Augen der Einfältigen einen Anstrich zu geben. Die Lehre von der Schöpfung und Erlösung der Menschen ist unstreitig die Wahrheit, davon in der heiligen Schrift am öftersten und deutlichsten gezeuget wird. Allein eben diese Wahrheiten leugneten sie und belästigten dieselbe mit den gehässigsten Folgen, blos um ihrer willkürlich angenommenen Grundsätze willen. Sie nahmen an, daß die Materie die Ursache alles Bösen sey. Was folgte daraus? Folglich konte Gott die materielle Welt nicht erschaffen haben; folglich konte Christus keinen wahren Leib angenommen haben; folglich mußte alles, was von seinem Leiden und Auferstehen geschrieben worden, mystisch verstanden

den
sag
Sy
Har
ber

die
tun
Rel
tha
nen
bli
nich
die
die
ren
nor
ber
un
win
hie
den
ner
He
chr
ren
nig
zu
che
nic

den

den werden. Ehe sie also ihren falschen Grundsatz fahren ließen, so wolten sie lieber das ganze System der göttlichen Offenbarung über den Haufen werfen. Was für einen greulichen Stolz bewiesen sie dadurch?

S. 21.

Wir zählen zu den Exempeln derer, die sich durch die Affecten zur Bestreitung und Verleugnung der christlichen Religion verleiten lassen, auch die Pythagorisch-Platonischen Weltweisen, einen Plotinus, Porphyrius, Jamblichus, Hierocles, Julianus u. a. m. Es ist nicht unser Vorsatz, vom Leben und Schriften dieser Männer Nachricht zu erteilen. Denn dies würde nicht zur gegenwärtigen Sache gehören, und es ist auch diese Arbeit von andern übernommen worden. Wer die Mosheimische Uebersetzung, von Cudworths Systema intellectuale und Bruckers Histor. Philosoph. kenne, der wird auch wissen, daß darin ein reicher Vorrath hievon anzutreffen sey. Unser Zweck ist nur, mit dem Exempel dieser Männer den Satz noch ferner zu erläutern, was der verkehrte Affect des Herzens zur Bestreitung oder Verleugnung der christlichen Religion beitragen könne. Sie waren an sich selbst gelehrte und zum Theil scharfsinnige Männer. Sie lebeten zu einer Zeit, da sie zu einer recht gründlichen Erkenntnis der christlichen Religion gelangen konnten. Sie waren auch nicht unwissend in derselben; aber ihr allgemei-

2. Der
Pythagorisch-Platonischen
Weltweisen u. sonst
derlich
Porphyrius.

ner Fehler bestand darin, daß sie die lautere Quelle der Religionswahrheiten in die trüben Pfützen der Pythagorischen und Platonischen Weltweisheit leiteten, und demjenigen mit Grimm, Spott und Schmähungen zu Leibe giengen, die diese seltsame Vermischung nicht mehr für die reine und lautere Lehre Jesu erkennen wolten. Einige bestritten die christliche Religion ganz offenbar und feindselig, z. E. Porphyrius, Hierocles und Julianus; alle andere aber bildeten sich einen solchen Religionsbegriff, der dem Leben und Wunderwerken des Heilandes gerade entgegen stand. Vom Porphyrio ist es bekant, daß er ein bitterer Feind der christlichen Religion gewesen. Er hatte die Schriften des alten und neuen Testaments gelesen, aber in keiner andern Absicht, als dieselben zu bestreiten und zu lästern. Hierocles schrieb ein Buch, darin er Christum und Apollonium von Thana in Vergleichung stellet, und diesem letztern vor jenem einen grossen Vorzug belegete. Und was Julianus Christo und seiner Religion zu Leide zu thun gesucht, das ist vor aller Welt bekant. Es wird nicht undiulich seyn, stückweise anzuzeigen, wie diese Leute bey ihren Unternehmungen gegen die christliche Religion zu Werk gegangen, um daraus sowohl den Affect ihres Herzens, als auch dieses kennen zu lernen, daß die neuern Religionsfeinde gar keine schöpferischen Geister sind, sondern nur Affen dieser alten Weltweisen. 1. Diese machten sich zunächst an die Apostel, und stellten sie als einfältige, ungelehrte und dumme Leute vor, die gar

ga
tig
ber
B
vo
M
stig
ge
gel
de
Ge
sch
arg
M
ph
ode
He
gef
Po
selb
gal
bos
des
leb
daß
spr
ten
frei
an
po
cili
lern

gar nicht präntendiren könnten, daß andere vernünftige Leute ihnen glauben sollten, zumal, da sie dabey tückische Betrüger gewesen. Diese grobe Beschuldigung hat Lactantius institut. L. 4. c. 2. vom Porphyrius und Hierocles angeführet. Aber wer merket nicht an dieser Sprache den garstigen Affect des Herzens? Ist denn ein Einfältiger und Ungelehrter auffer Stande von einer Begebenheit nach der Wahrheit zu zeugen? Ist man denn deswegen dumm, weil man nicht unter die Gelehrten gehöret? Und wie kan denn die Beschuldigung der Dumbheit und der aufgebürdeten arglistigen und tückischen Betrügeren bestehen? Mich dünkt, eins hebet das andere auf; und Porphyrius würde vielleicht dergleichen nicht gesaget oder geschrieben haben, wenn er mehr unter der Herrschaft der Vernunft, als des bösen Affects gestanden hätte. Am allerwenigsten aber muß Porphyrius bey dieser Beschuldigung an sich selbst gedacht haben. Denn er ist nach dieser Angabe entweder der einfältigste Mensch, oder der boshafteste Betrüger gewesen. Wir berufen uns desfalls auf seine Schriften und sonderlich auf das Leben Pythagorâ und Plotini, mit dem Wunsch, daß dieienigen, die der Bibel so gerne Hohn sprechen, dieses ihres Vorgängers eigene Schriften lesen möchten. Wie sehr würden sie sich freuen, wenn sie darin läsen, daß Pythagoras an Einem und eben demselbigen Tage zu Metopontius in Italien und zu Taucomenien in Sicilien, und an beyden Orten mit seinen Schülern geredet habe. Was würden sie nicht in des

Philostratus Leben des Apollonius antreffen, sie zu überführen, daß Apollonius entweder ein Betrüger oder sein Lebensbeschreiber ein Erpedant gewesen, den der Haß angetrieben, den Apollonius Christo entgegen zu stellen, und den sein Stolz vermocht, mit seiner Gelehrsamkeit zu paradiren, ekelhafte Digressionen zu machen, sich mit Entscheidung nichtswürdiger Fragen aufzuhalten, (z. E. ob das Wasser mehr Schlaf mache oder der Wein,) und von seinem Helden solche Wunder zu erzählen, bey welchen man sich kaum des Lachens enthalten kan. Und gleichwol sind das die Leute, welche die Apostel des Heilandes für Leute ausschreien wollen, denen man wegen ihrer Einfalt keinen Glauben zustellen dürfte; vielleicht darum, weil sie in ihren Erzählungen nicht so auf Stelzen gegangen wie Philostratus, zehen Beweise für einen Kunten angeführet worden, daß diese schnarchenden Tadler in ihren Schriften offenbar gelogen, Wahrheiten unterdrücket, und den Fehlern die Kleidung der Tugend angeleget. Wir beziehen uns hier auf Mosheims schöne Dissertation de turbata per recentiores Platonicos ecclesia. 2. Es war nicht genug, die Apostel auf eine solche Art anzutasten, sondern es wurden auch ihre Schriften eines Widerspruchs beschuldiget. Das war eine Arbeit, der sich sonderlich Porphyrius unterzog. Wir haben zwar das Buch nicht mehr völlig, darin er dieses zu leisten gesucht, sondern es sind nur einzelne kleine Stücke davon vorhanden. Indes hat Hieronymus dasselbe gelesen, und was wir von ihm

ihm wissen, das lauft darauf hinaus, einmal daß zwischen Petro und Paulo ein Widerspruch gewesen Gal. 2, 11:14; zum andern, daß Joh. 7; 8. Christus gesaget, er wolle nicht aufs Fest nach Jerusalem gehen, und gleichwol sey er dahin gegangen; zum dritten, daß Matthäus Cap. 13, 35. sich auf einen Propheten bezogen, und kein Mensch könne zeigen, wer der Prophet wäre, oder wo die angeführten Worte stünden. Nun mögen alle Vernünftige urtheilen, ob dieses wirkliche Widersprüche sind, oder ob sie der böse Affect des Porphyrius dazu gemacht. Denn was die letzte Stelle betrifft, so würde es kein Widerspruch seyn, wenn sie auch nicht bey einem Propheten gelesen würden. Sie stehen aber wirklich im 78. Psalm. Bey der zweyten Stelle aus Joh. 7, 8. hatte Porphyrius ein Exemplar vor sich, darin es hies *xx avabaw*; hätte er aber andere nachgeschlagen, so würde er gelesen haben *xv avabaw*, und so würde sein Zweifel auf einmal aufgelöst gewesen seyn. Und was die erste Stelle aus Gal. 2. anlanget, so muß einer sehr witzig seyn, der zwischen Paulo und Petro ein eigentlicher Widerspruch gewesen. Es ist hier gar von keiner Lehrwahrheit die Rede, sondern vom unbehutsamen Verhalten Petri, darüber er von Paulo liebevoll bestrafet und zurecht gewiesen worden. Hätte Porphyrius einen Widerspruch zwischen beyden Aposteln erweisen wollen, so hätte er ihre Briefe mit einander vergleichen müssen. Da er jene Schwäche und diese Unmöglichkeit eingesehen, so hat er doch wenigstens

nigstens den Schluß daraus machen wollen, daß beyde Apostel ehrgeizige Leute gewesen, und aus Ehrgeiz sich gezancket. Dieser elende Schluß bedarf kaum einer Antwort. Petrus hatte gar nichts gethan, das als eine persönliche Beleidigung Pauli angesehen werden kan, sondern er hatte durch sein Verhalten einige schwache Gemüther irre gemacht. Diesen Fehler hält Paulus dem Apostel Petro vor *kata προσωπον*, er sagt ihm freymüthig unter die Augen. Hätte Paulus ehrgeizige und weit gehende Absichten gehabt, so würde er es Petro nicht unter die Augen gesagt, sondern sich seinen Fehler insgeheim zu Nutze gemacht haben. Die Religion hat durch diese Einwürfe keine Erschütterung gelitten; und man siehet deutlicher, daß Porphyrius diese Einwürfe aus bösem Muth gemacht, als daß unter diesen Aposteln ein Unwille geherschet. 3. Es werden von ihnen auch die Auslegungen der heiligen Schrift angetastet, die von einigen Kirchenlehrern gegeben worden. Eusebius hat in seiner Kirchenhistorie im VI. Buch Cap. 19. vom Porphyrio angezeigt, daß er mit den Auslegungen des Origenes seinen Spott getrieben, die er sonderlich über die Bücher Moses verfertiget. Bestünde nun die Wahrheit der Religion auf diesen Auslegungen Origenis, so würde freylich Porphyrius viel gesagt haben. Allein es wird völlig zugegeben, daß Origenis Auslegungen nicht die besten sind. Wir entschuldigen ihn nicht, bedauern es vielmehr, daß er sich bey der Auslegung der heiligen Schrift von der Allegoriesucht

so

so hat hinreissen lassen. Wir wissen, daß durch wirkliche Allegorien nicht nur die edle Einfalt der Schrift beschimpfet, sondern auch zu vielen Ausschweifungen die Thür geäufert wird. Indes ist doch hiebey zweyerley zu merken. Einmal, daß Origenes, wenn von Lehrsätzen die Rede ist, sich sehr deutlich erkläret. Sein Buch wider Celsum wird davon einen immerwährenden Beweis ablegen. Zum andern aber so schieket sich dieser Einwurf für den Porphyrius als einen pythagorischen Weltweisen gar nicht. Er hat ja selbst geschrieben, daß Origenes an den Schriften der Pythagoräer ein groß Vergnügen gefunden; und da die Allegoriesucht eine ganz eigene Seuche der Pythagoräer war, so ist Origenes von diesen damit angestecket worden. Und dennoch ist unter allen Allegorien Origenis keine einzige so abgeschmackt, als dieienigen alle sind, die Porphyrius ausgeschwizet hat, dessen Character wir hier noch beyfügen, wie er von einem gelehrten Engländer entworfen worden. Porphyrius war in der That ein Unglaubiger, ob er wohl dabey zur Classe der Leichtgläubigen gezählet werden muß. Denn er glaubte den Wahrsagern und Zauberern, und an den Geheimnissen, Wunderwerken und Vorherverkündigungen der egyptischen Prinzen hatte er nichts auszusetzen. Er suchte gestissentlich dunkel zu reden, und glaubte Entzückungen zu haben. Dieser grosse Geist war eben so begreiflich als ein Scholasticus, so abergläubig als ein Mönch, und so fanatisch

eisch als ein Quierist. Um sich ein rechttes Bild von diesem Patriarchen der Freygeister zu machen, so darf man nur erwegen, wie er von andern Materien gedacht, die nicht zur christlichen Religion gehören. Er war so stark von Einsichten, daß er gefunden zu haben glaubte, daß die Seelen der Insecten, wenn sie von ihren Cörpern getrennet worden, vernünftige Seelen würden; daß man Liebes- und Zaubertränke durch Hülfe der Dämonen zubereiten könnte, deren geistige Leiber durch die Dünste von den Trank- und Speiseopfern genähret und gemästet würden; und daß die Seelen derer, die eines gewaltsamen Todes stürben, um ihre Gräber herum zu schwärmen pflegten. Eben dieser grosse Weltweise rieth einem gelehrten Manne, daß er ja kein Fleisch essen möchte, damit nicht die Seele des Thieres mit dem Fleische in seinen Leib käme. Er setzte als eine in der Erfahrung gegründete Wahrheit hinzu, daß diejenigen, welche gerne die Seelen solcher Thiere, die eine Gabe der Weissagung hätten, in sich schlingen wolten, nur einen edlen Theil derselben essen dürften, z. B. das Herz von einem Hirsch, so würde alsdann die Seele dieses Thieres in ihnen wahr sagen, wie ein Gott. Darf man sich nun wohl befremden lassen, wenn Leute, deren Leichtgläubigkeit alle diese Narrheiten verschlingen kan, einen Ekel an dem Evangelio des Herrn Jesu haben?

S. 22.

Wir wollen zum Ueberfluß noch einige Proben hinzufügen, die uns über: ^{Gottes} ^{Thun-}
 zeugend belehren können, daß diese Weltweisen aus bitterm Haß gegen die christliche Religion die deutlichen Wahrheiten derselben verworfen, und dagegen Sätze behauptet, die wider alle Vernunft und Sinnen gelaufen. Die christliche Religion lehret von Gott, daß er ein Geist sey, daß ihn nie jemand gesehen, daß er in einem Lichte wohne, dazu niemand kommen kan. Diese Lehre war gar nicht nach ihrem Geschmack, sondern Porphyrius schreibet im Leben Plotini, daß die Weltweisen von der pythagorischen Secte Gott mit Augen, und ohne alle Bilder sehen konnten. Die christliche Religion lehret von Gott, daß er alles aus nichts erschaffen habe; diese Weltweisen aber sagten, daß alle sowol geistige als körperliche Substanzen aus dem Wesen Gottes ausgestossen wären. Nun ist zwar der Lehrsatz der christlichen Religion von der Schöpfung allerdings ein Geheimniß, das ist, wir können den Zusammenhang zwischen dem Willen eines almächtigen Wesens und dem Daseyn der Materie nicht darthun; allein der Satz dieser Weltweisen, daß alles aus dem Wesen Gottes ausgestossen sey, ist noch weit unbegreiflicher: sie unterwerfen sich Ungereimtheiten, aus welchen sie sich nimmermehr loswickeln können. Die christliche Religion lehret von Christo, daß er in seinem Leben viel Wunderwerke verrichtet. Die Schriften der Evangelisten zeugen davon, und die

die Christen beriefen sich darauf, als auf ein Siegel der Wahrheit. Diese Weltweisen bestritten nun die Wahrheit dieser Begebenheiten nicht, aber sie suchten dieselben auf eine andere Art zu entkräften, und zu zeugen, daß die Christen darin gar nichts besonders hätten. Sie stelleten daher nicht nur den Apollonius Christo entgegen, sondern die Welt solte ihnen zu Gefallen glauben, daß Plotinus und andere pythagorische Weltweisen Wunderwerke verrichtet, daß sie mit den Göttern vertraulichen Umgang gehabt, daß sie böse Geister ausgetrieben, daß sie Erscheinungen gehabt, daß sie von der Erde hoch in die Luft gehoben worden, ja daß sie die Substanz Gottes ohne Bild gesehen. An allen diesen Erdichtungen hatte ihr böser Affect den größten Antheil, die Wahrheit aber den geringsten oder gar keinen. Der Stolz trieb sie an, ausserordentliche Dinge zu erdichten, damit den Christen nichts ausserordentliches vorzüglich bleiben möchte. Zu dem Ende erdichteten sie eine eigene und bis dahin unerhörte hohe Wissenschaft, welche sie die Theurgie nanten, kraft welcher die Geister gezwungen und gleichsam genöthigt werden könnten, alles zu thun, was ihnen anbefohlen würde. Diese hohe Wissenschaft verstünden alle gereinigte pythagorische Seelen, und daher hätten sie mehr auf ihrer Seite, als die Christen, die nur die Gottheit verstanden, das ist, die Macht über unreine Geister; sie aber hätten auch die guten Geister unter ihrem Commando. Wer ihr Geschwätze hievon lesen will,

der

der findets in dem Leben Pythagorä, so vom Porphyrius und Jamblichius geschrieben worden; welches mit so viel läppischen Fabeln durchflochten ist, daß es scheint, als ob sie den Kindern was weismachen wollen. Die christliche Religion schreibet endlich den edelsten und vernünftigsten Gottesdienst vor, welches alle diejenigen zugeben müssen, die vermögend sind von der Sache ohne Vorurtheil und Leidenschaften zu urtheilen. Aber auch dieser war den Weltweisen lange nicht recht, von denen hier die Rede ist. Sie erfanden einige metaphysische, unbegreifliche und recht fanatische Wege, auf welchen sie mittelst gewisser Stufen zur Beschaulichkeit und Glückseligkeit in die Höhe steigen, und zuletzt selbst Götter werden wolten. Mit dieser hochgespannten Weisheit verbanden sie einen außerlichen Dienst, der aus den Gebräuchen aller Völker zusammen gesetzt war, nur allein das Volk der Christen ausgenommen, von deren Gebräuchen sie nicht das mindeste einföhreten. Wer nun alles zusammen nimt, der wird leicht erkennen, von was für einem Geist des Irrthums, des Aberglaubens und Partheilichkeit diese Weltweisen eingenommen gewesen, und wie wenig Tüchtigkeit sie besaßen, von der christlichen Religion ein vernünftiges Urtheil abzufassen. Es trift von ihnen das Urtheil Pauli ganz richtig ein: da sie sich dünkten, weise zu seyn, sind sie zu Narren und Phantasten geworden. Der Fanaticismus war die Seuche ihrer Secte, und wie dieser aus ihrem Stolz entstand, so hatte er auch rück-

rückwärts wieder einen Einfluß in eben diesen Affect. Ehe sie der Wahrheit Raum gaben, überliessen sie sich tausenderley Ausschweifungen, und hielten Dinge für wahr, die ihnen heut zu Tage kein einziger Freygeist zum Verdienst und Ehre anrechnen wird. Und die, so jeho ihre Vernunft über alles erheben wollen, dürfen sich gewiß mit Porphyrii Federn nicht schmücken.

S. 23.

4. Des falschen Propheten Mohammed, der 1. als ein Fanaticus. In der Zeitordnung der Geschichte stellet sich uns nun der Mohammed dar, der, wie er durch Vermischung der jüdischen und christlichen Religion eine dritte und ganz ungeheure Religion geduldet, also auch bey diesem Geschäfte sich theils als einen fanatischen Betrüger, theils als einen von allen Lastern beherrschten Bösewicht dargestellt hat, der auch auf die Unterhaltung der lasterhaftesten Leidenschaften seine ganze Religion eingerichtet. 1. Daß dieser Mensch zu-
 förderst ein Fanaticus gewesen, davon lassen uns verschiedene Umstände nicht zweifeln, die sowol von arabischen als auch griechischen und lateinischen Schriftstellern aufgezeichnet worden. Diese beyden letztern melden demnach, daß er in seiner Jugend schwere Anfälle von der Epilepsie oder sogenannten bösen Noth gehabt habe. Ist er wirklich damit geplaget gewesen, so ist aus der Erfahrung bekant, daß solcher Menschen Gehirn durch die öfttern Anfälle von dieser Krankheit zerrüttet, und zu mancherley seltsamen Vorstellungen

lungen

lungen gleichsam zubereitet werde. Hat er sich aber bloß so gestellt, als ob er solchen convulsivischen Zufällen unterworfen wäre; so hat sich die Bosheit seines Herzens sehr zeitig gezeigt, und die weit aussehenden Unternehmungen desselben von ferne verrathen. Zwar will es der berühmte Okeley nicht an den Mohammed kommen lassen, daß er einer solchen Krankheit unterworfen gewesen, und er macht die Erzählung deswegen verdächtig, weil sie von solchen Geschichtschreibern, die Christen gewesen, herrühre, von denen man nicht anders vermuthen könne, als daß sie dieses mehr aus Haß, als aus Uezeugung von der Wahrheit geschrieben. Wenn aber diese Beschuldigung ohne nähern Erweis gelten soll, so werden wir auch das Zeugniß der arabischen Scribenten antasten und sagen können, es sey zu vermuthen, daß sie aus Liebe zu ihrem falschen Propheten viel wahres, das ihm aber nicht zum Vortheil gereicher, unterdrückt. Gesezt aber auch, es wäre keine Epilepsie, sondern nur eine Hypochondrie gewesen, dafür es nach des Abulfeda Zeugniß seine Pflegemutter erklärt hat; so weiß man ja aus einer langen Erfahrung, zu was für Ausschweifungen die Einbildungskraft durch diese Krankheit verführt werden kan. Wir werden in dieser Vermuthung bestärket, wenn wir den von den arabischen Schriftstellern erwähnten Umstand in Betrachtung ziehen, daß Mohammed zu gewissen Zeiten in eine Höhle des Berges Sara gegangen, und sich in derselben oft einen ganzen Monat

nat aufgehalten habe, wozu er, nach des Abulfeda Bericht, einen Trieb von dem Allerhöchsten in sich gespüret haben soll. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß er als ein Betrüger diese Einsamkeit gestiftetlich gesucht, um die Gemüther der Menschen von ferne darauf zubereiten, als ob ihm in derselben außerordentliche Dinge wären geoffenbaret worden; es hat aber auch eben so leicht geschehen können, daß theils durch die traurige Einsamkeit, theils durch ein übertriebenes Fasten die Einbildungskraft noch mehr zerrüttet worden. An einer solchen wirklichen Verwirrung kan man nun gar nicht zweifeln, wenn man in das Buch seiner vermeinten Offenbarungen, oder in den Koran hinein siehet, als in welchem die deutlichsten Spuren von einem wahren Unsinn und Redensarten angetroffen werden, davon sich der richtig denkende menschliche Verstand gar keine Vorstellung machen kan; so daß ihm, wie aus der ein und zwanzigsten Sur zu ersehen, die getreuen Meccaner selbst den Einwurf machten, daß er ihnen eine vermischte Menge von Träumen vorschwähe. Und wer kan sich enthalten, ihn wenigstens für den ärgsten Schwärmer zu halten, der nur gefunden werden mag, wenn er seine Nachreise liest, die er unter Anführung des Engels Gabriel gethan. Denn diese faffet alles in sich, was nur zu den Ausschweifungen einer verderbten Einbildungskraft gehöret. Wer eine ausführliche Beschreibung davon lesen will, der findet sie in der allgemeinen Weltgeschichte der neuern Zeiten im ersten Theil, darin

Darin das Leben dieses Betrügers erzählt, und sein ganzer Religionsbegrif deutlich vorgeleget worden.

S. 24.

Sind solche Beweise vorhanden, daß er ein Fanaticus gewesen, so sind davon noch mehr vorhanden, die ihn uns als einen höchstlasterhaften Menschen darstellen, der nicht nur für seine Persohn denselben zugethan gewesen, sondern der auch seine ganze Religion auf die Verpfllegung lasterhafter Leidenschaften eingerichtet, und eben dadurch sich unter den Menschen einen Anhang zu verschaffen gesucht. Wir wollen dahin folgende unleugbare Stücke rechnen. 1. Es ist offenbar, daß Mohammed ein geiler und in den Fleischeslusten ersoffener Mensch gewesen. Denn mit den drey bis vier Weibern, die er allen seinen Anhängern erlaubet, war er selbst nicht zufrieden, sondern vervielfältigte für sich ihre Anzahl dergestalt, daß einige derselben siebenzehnen, andere aber wenigstens dreyzehnen zählten. Mit diesen ausschweifenden Lusten verband er eine offenbare Beleidigung Gottes. Denn er gab nicht nur vor, daß ihm als einem heiligen Manne und Propheten Gottes dieses als ein Vorrecht zugestanden worden, so viel Weiber zu nehmen als ihm beliebete, sondern daß er auch die Mägde dieser Weiber zu seinen Lusten brauchen könnte. Ja seine Unverschämtheit gieng so weit, daß er in der sechs und sechzigsten Sura vorgab,

2. Son
derlich
aber als
ein boshafter
Betrüger
angesehen
werden
muß.

er wäre von Gott ausgescholten worden, daß er den Eidschwur gehalten, den er der Saphsa geleistet, daß er ihre Magd, die egyptische Maria, nicht berühren wolle, und Gott hätte ihn von diesem Eide dispensiret. 2. Es ist eben so offenkundig, daß dieser unkeusche Mensch alle seine Anschläge dahin gerichtet, sich allmählig einer Oberherrschafft über die Araber anzumäßen; wobey er aber Schritt vor Schritt zu Werke gieng. Er hütete sich einen solchen Titel anzunehmen, der den Arabern, die der Freyheit gewohnt waren, den geringsten Verdacht beybringen können, als ob er gesonnen sey, ihnen ein Joch aufzulegen. Dagegen gab er sich für einen Propheten oder Abgesandten Gottes aus, welcher Titel sie nichts arges vermuthen ließe. Sobald er aber einigen diesen Begriff vest ins Gehirn gesetzt hatte, so machte er auch den weitläufigsten Gebrauch davon. Als sich einige von den Ansaven zum Gehorsam und Treue gegen ihn verpflichteten, so muthete er ihnen nicht zu, daß sie auch für ihn streiten solten; sondern er war blos mit der Versicherung ihrer Ergebenheit zufrieden. Sobald sich aber sein Anhang ansehnlich vermehret hatte, so nahm er einen neuen Huldigungsactus vor, bey welchem er schon einen neuen Schritt that, und dieienigen, die ihn für den Apostel Gottes erkanten, auch verpflichtete, ihn so zu vertheidigen, wie sie ihre Weiber und Kinder gegen Ueberfall und Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen pflegten, wobey er zugleich vorgab, daß ihm der 41. Vers in der 22. Surra geoffenbaret worden.

Nicht

Nicht lange darauf folgete ein neuer Schritt. Es war ihm zu wenig, daß sie ihn nur vertheidigten, sondern, als sein Anhang so stark geworden, daß er wider andere etwas wagen konnte, so verpflichtete er seine Verehrer, die Religion, die sie von ihm gelernet, auch durch die Waffen auszubreiten, und andere zur Annehmung derselben zu zwingen; zu welchem Ende er abermals eine göttliche Offenbarung vorgab, davon die Spuren in der 8, 22. und 66. Sura zu finden sind. Weil er aber dieser göttlichen Offenbarung nicht recht traute, und besorgen mußte, daß die mächtigen Feinde, die er unter den Kereischiten hatte, und unter den Juden und Christen besorgen mußte; so war er 3. auf eine neue Bosheit bedacht, von der er sich gute Wirkungen versprach, die auch zum Erstaunen der Welt erfolgt sind. Er erklärte weder die jüdische noch die christliche Religion schlechterdings für falsch; er lies vielmehr Mosen und Christum als Propheten stehen, und sagte, daß jener das Buch des Gesetzes, und dieser das Buch des Evangelii vom Himmel gebracht habe; er aber sey von Gott als der dritte Prophet gesendet worden, und sein Gesetz müsse als eine Ergänzung der beyden ersten angesehen werden. Und dadurch hoffete er seinen Zweck bey ihnen weit eher zu erreichen, als wenn er die Religion der Juden und Christen schlechterdings verworfen hätte. Weil er aber seine Absichten zunächst auf die Gewinnung der Araber richten mußte, so suchte er auch seine neue Religion nach ihrer Denkungsart, nach ihren Sitten, Vorur-

theilen und Begierden abzufassen. Waren sie nun durch Natur und Gewohnheit Leute von wilder und kriegerischer Lebensart, so bereitete er für sie eine Religion, die den Satz enthielt, daß die Religion nicht nur mit Gewalt vertheidiget, sondern auch andern aufgedrungen werden müsse. Bey diesem Lehrsatz fanden die Araber tausenderley Gelegenheiten, ihre Wildheit und Raubbegierde anzulassen, ihre Nachbarn zu überfallen, und die, so sich widersetzten, rein auszulündern, oder sie zur Unterthänigkeit zu zwingen. Und wie schleunig sich auf die Weise die Religion der Muselmänner ausgebreitet, das liegt am Tage. Da ferner Mohammed die Araber entweder nach sich selbst beurtheilte, oder gewiß wußte, daß sie von der Geilheit beherrscht würden; so suchte er auch dieser lasterhaften Passion durch seine neue Religion Nahrung zu verschaffen. Zu dem Ende erweiterte er nicht nur die im jüdischen Gesetz zugelassenen Ehescheidungen, sondern er führte auch die im Evangelio verbotene Vielweiberey wieder ein, und gestattete einem jeglichen glaubigen Muselmanne drey bis vier Weiber. Und damit sie dieser Glückseligkeit desto länger theilhaftig zu bleiben hoffen könnten, so machte er ihnen eine solche Abbildung vom Paradise der künftigen Welt, das nicht viel besser aussehete, als des türkischen Kaisers Serail, und als der Haram des grossen Mogul. Da ferner die Juden und Christen in der Lehre von den Personen des göttlichen Wesens getheilet waren, und auch unter den Christen erbärmliche

Streit:

Streitigkeiten darüber geführt wurden; so nahm er den Grundsatz in seiner Religion an, daß nur ein Gott sey. Und da die Juden sowol als die Christen diesen Satz an und vor sich selbst zugestanden, so fand er dadurch desto mehr Eingang bey denen, die diesen Satz entweder gut mohammedanisch verstanden, oder die Unvernünftigkeit der Vielgötterey erkanteten, oder die des ärgerlichen Gezänkes der Christen überdrüssig waren. Dabey gestattete er nicht nur den Arabern, ihre bisherigen Gebräuche bezubehalten, sondern er befestigte auch vieles durch ein Gesetz, was sie bisher im Stande ihrer Unwissenheit gethan, ohne zu wissen warum. Um sich aber auch den Götzendienern gefällig zu machen, so verordnete er die Wallfahrten nach Mecca, und veranstaltete bey der dasigen Caaba, die so schon bey den Heiden in grosser Hochachtung war, so viele Aufzüge, daß auch der Götzendiener nichts einbüßete, wenn er ein Muselman wurde. 4. Die Unbeständigkeit dieses Verführers wird billig mit unter die arglistigen Ränke gezählet, dadurch er seine Absichten zu erreichen suchte. Er nahm allerley Gestalten an, wie es die Ausführung seines Plans erforderte. Anfänglich bestimmte er nichts gewisses wegen der Kebla oder Gegend, zu welcher man sich im Gebet richten sollte. Weil er aber die Juden gerne in sein Netz ziehen wollte, so verordnete er, daß die Beter ihr Angesicht gegen den Tempel zu Jerusalem richten sollten. Dieser Gebrauch dauerte ohngefähr achtzehn Monate. Da er aber merkte, daß die Araber

sich gar sehr daran stießen, an deren guten Willen ihm unendlich viel gelegen war; so nahm er eine Aenderung vor und befahl, daß die Betenden ihr Gesicht gegen die Caaba zu Mecca kehren sollten, woben er dieses als einen Grund anführte, daß der Tempel zu Mecca vom Abraham erbauet worden, und also vor dem Tempel zu Jerusalem am Alterthum einen grossen Vorzug habe. Eben so veränderlich war er auch in Ansehung der göttlichen Offenbarungen, deren er sich rühmete. Die Ordnern, die er dem Vorgeben nach vom Himmel erhielt, wurden oft geändert, nachdem es der veränderte Zustand der Dinge erforderte. Die Mohammedaner zählen in ihrem Koran 225 Verse, die geändert, umgestossen, widerrufen oder eingeschränket worden. Er gab alsdenn dasjenige, was geändert werden mußte, für einen Irrthum des Teufels aus, den er in die wahren Offenbarungen eingestreuet hätte, und sagte, daß den alten Propheten eben dergleichen widerfahren sey, in deren Worte, wenn sie dieselben hergesaget, oder vorgelesen, der Teufel was eingemischet oder eingeheret hätte.

5. Endlich verräth sich die Tücke und Bosheit dieses Betrügers, auch in Ansehung der Wunderwerke und Weissagungen. Er wußte, daß dieses zwey wesentliche Eigenschaften eines Propheten waren; er wußte aber auch, daß sie ihm fehlerten. Um nun über diesen Mangel einen Umschlag zu machen, so sagte er, daß er nicht gesendet worden Wunderwerke zu thun, und von künftigen Begebenheiten zu zeugen, sondern nur die

die Wahrheit zu verkündigen. An eigentliche Wunderwerke, dergleichen Moses und Jesus verrichtet, hat er also keinen Anspruch gemacht. Indes haben seine Anhänger ihn auf eine andere Art schadlos zu halten gesucht. Denn da das Wort *W* sowol ein Wunderwerk als einen Vers bedeutet, so haben sie auch gleich eine gränzliche Menge Wunderwerke bey der Hand gehabt, nemlich sechzigtausend, so viel als nemlich Verse in dem Koran enthalten sind. Eben so kräftig ist ihr Erweis, daß Mohammed geweissaget habe; und wovon denn? Von der schnellen Ausbreitung seiner Religion. Dieses aber konte er ohne Offenbarung wissen. Denn da er wuste, daß die Menschen von verkehrten Lüsten und Fleischesbegierden beherrscht würden; da er auf die Unterhaltung und Beförderung dieser Lüste sein ganzes Religionsystem eingerichtet; da er befohlen, seine Religion durch Gewalt der Waffen auszubreiten; so konte er, ohne ein Prophet zu seyn, vorher sehen, daß eine solche Religion sich schleunig ausbreiten werde.

S. 25.

Da es nun mit dem boshaften Betrug Mohammeds diese Beschaffenheit hat, so muß man sich höchlich darüber wundern, daß selbst unter dem Haufen der Christen solche Menschen aufgetreten, welche entweder recht geffissentlich, oder doch wenigstens wie im Vorbey-

Widerlegung der Beschuldigung, daß die moham. Religion einfältiger sey, als die christliche.

achtung der christlichen herausgestrichen haben. Es ist dieses geschehen von dem Graf Boulaivillier, der das Leben Mohammeds und die Lehre desselben ganz augenscheinlich in der Absicht beschrieben hat, um der christlichen Religion etwas zu Leide zu thun. Es gehöret darunter der sogenannte arabische Medicus, der an einen berühmten Medicum auf der Universität zu Halle einen Brief geschrieben, darin er die Vertheidigung der vornehmsten Lehrsätze der mohammedanischen Religion übernommen. Es gehöret dahin der Verfasser der jüdischen Briefe, in welchen öfters die Religion Mohammeds zum Nachtheil der christlichen erhoben wird. Es gehöret endlich auch der de la Roche dahin, der in der Meinung zu stehen scheint, daß die mohammedanische Religion einfältiger sey als die christliche, und der dieses als die Ursache angiebt, warum von den Mohammedanern wenige, unter den Christen aber desto mehrere in die Atheistery geriethen; davon die Ursache diese seyn solle, weil die grosse Menge der Lehrsätze und aberglaubigen Gebräuche, damit die christliche Religion beschweret sey, vieles zur Beförderung der Atheistery beytrage. Dieses unerwartete Urtheil findet man in der Biblioth. Angloise T. I. Part. 2. in der Recension der Werke des Herzogs von Blakmann. Dieses Urtheil ist denienigen sehr befremdlich vorgekommen, die sich die Vorstellung gemacht, daß er von der christlichen Religion überhaupt rede; daher andere, die ihn entschuldigen wollen, vermuthet, daß er die römisch-catholische

tholische Religion verstanden, die freylich nicht nur ungeheure Lehrsätze, die ihr besonders eigenthümlich sind, enthält, sondern auch von einer entseßlichen Menge Ceremonien belästiget ist, unter welchen der Geist und das Leben der Religion ersticken muß. Da er aber durch keinen Ausdruck angezeigt hat, ob er von einer besondern Religionsparthey rede, sondern vielmehr diesen Vorwurf der christlichen Religion überhaupt gemacht hat; so soll auch eine Beantwortung dagegen hier beygefüget werden. So viel man aus dem Vortrage dieses Mannes urtheilen kan, so verstehet er durch eine einfältige Religion eine solche, die wenig Glaubensartickel hat. Allein auf die Weise ist weder die mohammedanische noch die christliche Religion die einfältigste, sondern nur die Religion der Deisten; denn diese behelfen sich mit den wenigsten Artickeln. Daraus ergiebt sich schon so viel, daß man nicht sowohl auf die Anzahl, als auf die Wahrheit, Nutzbarkeit und Deutlichkeit der Artickel sehen müsse. Denn wenn es mit der Wahrheit der christlichen Religion richtig ist, so stehet es nicht in unsrer Macht, die Anzahl der Glaubensartickel zu vermehren oder zu vermindern, ob wir wohl das gerne zugeben, daß sie nicht alle von gleichem Einfluß und Nothwendigkeit sind, und daher von unsern Gottesgelehrten längst in fundamentales und minus fundamentales eingetheilet worden. Es hat dem gelehrten Verfasser auch nicht unbekant seyn können, daß in den gemeinen Catechismen der Christen die Anzahl der Wahrheiten

sehr kurz gefasset, und in der größten Deutlichkeit vorgeleget worden. Jedoch man fraget billig den gelehrten Mann, ob er durch die Religion entweder die blosser Offenbarung, wie sie in den Büchern des alten und neuen Testaments enthalten ist, oder die Lehrbegriffe und Systemata der verschiedenen Religionsparthoien verstehe? Er mag das erste oder das letzte erwählen, so sagen wir in beyden Fällen, daß die christliche Religion einfältiger sey, als die mohammedanische; welches wir auch erweisen wollen, wenn wir nur zum voraus erinnert haben, daß die Einfalt der Religion nicht lediglich in der Wenigkeit, sondern in der Wahrheit, Nutzbarkeit und Deutlichkeit der Artikel bestehe. Denn wenn auch eine Religion nur zweyen Sätze enthielte, die aber entweder offenbar falsch wären, oder einander widersprächen; so würde zwar die Anzahl ihrer Artikel sehr klein, sie aber auch zugleich sehr ungeeignet seyn. Wir wollen die Sache deutlicher machen, und zu dem Ende die mohammedanische Religion mit der christlichen in eine Vergleichung stellen. Die mohammedanische Religion hat bestermaßen fünf Artikel, davon die beyden ersten theoretisch, die drey letzten practisch genennet werden können. Die beyden theoretischen Artikel heißen: 1. Es ist nur ein einziger Gott. 2. Mohammed ist sein Prophet und Abgesandter, dessen Lehren im Koran für lauter göttliche Aussprüche gehalten werden müssen. Gegen die erste Wahrheit haben wir nichts einzuwenden; sie ist leicht und begreiflich, wenn man anders

andere die vorwitzigen und hochgetriebenen Fragen von den göttlichen Eigenschaften beyseite setzt. Allein mit dem zweyten Satze hat es gar nicht diese Beschaffenheit; er ist nicht allein nicht einfältig, sondern auch so dunkel und von aller Wahrscheinlichkeit entfernt, daß gegen denselben alles deutlich und einfältig genennet werden kan, was zu den Geheimnissen der christlichen Religion gehöret. Denn wenn der Satz: **Mohammed** ist ein von Gott gesendeter Prophet, wahr seyn soll, so muß erwiesen werden, daß er auch solche Beweise von seiner göttlichen Sendung abgelegt, die von niemand in Zweifel gezogen werden können. Dieses letzte aber kan nimmermehr dargethan werden. Denn ist **Mohammed** ein Prophet, so ist er es entweder darum, weil er es selbst gesagt hat, oder, weil es seine Anhänger behauptet haben, oder, weil er solche Thaten gethan, und solche Lehren vortragen, die einen offenbaren Beweis enthalten, daß er von Gott gesendet worden. Das erste ist ungereimt, weil auf die Weise ein jeglicher Narr für einen Propheten würde gehalten werden müssen, dem es beliebig wäre, sich dafür auszugeben. Das andere ist eben so schwach, wenn es nicht von solchen Gründen begleitet wird, die uns den Beyfal abfordern. Es bleibet also weiter nichts als der dritte Satz übrig, dabey zweyerley erwiesen werden muß: einmal, daß die Lehren und Gebote **Mohammeds** so beschaffen, daß sie keinen andern als göttlichen Ursprung haben können; zum andern, daß keine Sendung

von

von Gott mit unstreitigen Wunderwerken erwiesen worden.

S. 26.

Was den ersten Satz betrifft, so muß man die theoretischen und practischen Lehren Mohammeds vor sich nehmen, und erwägen, ob sie den göttlichen Eigenschaften gemäs, zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit zuträglich sind, und ob sie bisher verborgen, mithin ihre Entdeckung nöthig gewesen. Es wird aber ein Mohammedaner diese Sätze nimmermehr erweisen können. Denn was die erste Wahrheit anlangt: es ist nur ein Gott, so erweist das Bekantniß derselben noch lange nicht, daß er ein Prophet gewesen, weil sonst fast alle Heiden, Juden und Christen für Propheten würden gehalten werden müssen. Und da diese grossen Völker diese Wahrheit lange vor Mohammed erkant und geglaubet, so war es gar nicht nöthig, sie erst auf eine außerordentliche Art zu offenbaren. Die andern theoretischen Artikel übergehen wir, weil bald ausführlicher davon wird gehandelt werden. Daher sehen wir nur kürzlich die drey practischen Artikel an, ob etwa darin was besonders anzutreffen ist.

1. Man muß den Armen Almosen geben.
2. Man muß öfters beten und fasten.
3. Es muß zuweilen eine Wallfahrt nach Mecca angestellt werden.

Gesetzt nun, Mohammed hätte dieses alles gelehret; würde er denn deswegen ein Prophet seyn, oder würde daraus folgen, daß ihm diese Sätze durch eine Offenbarung

rung mitgetheilet worden? Den Armen Almosen
 geben, das lehret schon die Menschlichkeit, und
 es darf ein Mensch nur an die Stelle eines Elen-
 den und Armen treten, so wird er bald bey sich
 fühlen, was er sich in diesem Zustande von andern
 wünsche. Was das Beten und Fasten anlanget,
 so wollen wir jeho nicht auf die schlechte Beschaf-
 fenheit desselben sehen, wie es unter den Moham-
 medanern üblich ist, (da sie z. E. eine einzige
 Formel des Tages fünfmal herschnattern, und zur
 Fastenzeit zwar am Tage fasten, in der Nacht
 aber es sich im Essen und Trinken so wohl und so
 lange schmecken lassen, bis sie mit Anbruch des
 Tages einen schwarzen und weissen Faden von-
 einander unterscheiden können *); sondern sagen
 nur so viel, daß er damit gar nichts neues geleh-
 ret, sondern daß den Juden die Pflicht des Fas-
 tens und Betens bekant gewesen, ehe Mohammed
 aufgetreten, und folglich kan diese Lehre gar kei-
 nen Einfluß in den Erweis haben, daß er von
 Gott als ein Prophet gesendet worden. Will
 der Mohammedaner diesen jetztgenanten Satz
 erweisen, so muß er mit uns zum Alcoran
 selbst seine Zuflucht nehmen. Siehet man aber
 dieses ungeheure Sammelsurium an, so trifft man
 eine ungeheure Menge abgeschmackter, lächerli-
 cher, widersprechender und der Heiligkeit Gottes
 höchst-

*) In der zweyten Sura des Alcoran wird den Fasten-
 den folgende Vorschrift gegeben: Comedite et bibe-
 te sc. per torum noctem, donec distincte cognosci
 quaeat filum album a filo nigro in aurora.

höchstenachtheiliger Dinge in denselben an, welches längst von gelehrten Männern der Welt vor Augen geleyet worden. Verdienet aber auch eine solche Religion den Namen einer einfältigen Religion? Wir geben gerne zu, daß dem Mohammed vieles angedichtet worden; es können aber alle diese Erdichtungen übersehen werden, indem das, was die mohammedanischen Araber von ihm geschrieben haben, hinlänglich genung ist, ihn als einen Abschäum böser Menschen vorzustellen, ohne fremde Erdichtungen zu borgen. Stehet doch selbst in der Sonna, in diesem so hochgeachteten symbolischen Buche der Mohammedaner, so viel nachtheiliges von ihm, daß man sich von seinem Character gar keine vortheilhafte Vorstellung machen kan. Aus dem Koran also erweisen wollen, daß Mohammed ein von Gott gesendeter Prophet gewesen, das heisset soviel, als den Erweis von einer Unmöglichkeit übernehmen, daß sie eine Wirklichkeit sey. Man muß entweder alle Bezüge von einem wahren Propheten und von einer göttlichen Sendung beyseite setzen, oder zugeben, daß der im Alcoran erscheinende und redende Mohammed der ärgste Lügner und unterschämteste Betrüger gewesen, der bey seiner neuen Religion nicht die Wahrheit, sondern nur die lasterhaften Neigungen der Menschen, ihre ausschweifenden Wollüste, ihre Raub- und Nachbegierde zur Seite gehabt, und sich von denselben Beyfall und Aufnahme versprechen können. Dahingegen ist in der christlichen Religion alles einfältig und zusammenhängend. Es hat nemlich die christliche

religio al origin sua & magis nuda iacobus che

che Religion nur den einzigen Grundsatz: Jesus von Nazareth ist der von Gott verheißene höchste Abgesandte Gottes an die Menschen; und aus diesem Satz, wenn er erwiesen worden, entsethet die natürliche Folge: die Religion Jesu ist die wahre Religion. Jenen Satz zu erweisen, brauchen wir weiter nichts, als daß er vom Tode auferwecket worden. Dieses aber kan mit eben solcher Gewisheit dargethan werden, als daß ehemals ein Julius Cäsar und Cicero in der Welt gelebet, und beyderseits unter der Ueberwältigung ihrer Feinde gestorben. Die ganze christliche Sittentehre ist leicht und einfältig. Sie vereiniget sich in der Liebe Gottes und des Nächsten, und die wahre Liebe zu Gott ist die Quelle aller andern Tugenden. Es ist zwar an dem, daß die Christen nicht in allen Stücken einig sind, ja oft heftig unter einander streiten; aber dadurch wird der Religion selbst nichts benommen. Denn so lange die heilige Schrift als Gottes Wort stehen bleibet, so können sie sich in Aufsehung der vornehmsten Hauptwahrheiten leicht helfen. Sodann haben auch die protestantischen Christen die Freyheit, die heilige Schrift selbst zu lesen, und sich der gewöhnlichen Auslegungsmittel bedienen. Dieses fehlet dem Mohammedaner. Denn ob er wohl den Alcoran lesen darf, so darf er sich doch in keine Prüfung desselben bey Verlust des Paradieses einlassen. Oder wenn er ihn verstehen will, so müssen ihm zwölfferley Dinge bekant seyn, die Maraccius aus den besten arabischen Auslegern zusammen getragen hat.

Jer.

Ferner so müssen einem Mohammedaner die Traditionen eben so hochheilig seyn, als der Koran selbst. Und endlich ist die Menge der Secten unter den Mohammedanern entsetzlich groß, und man zählet ihrer drey und sechzig. Mit welchem Grunde kan nun gesaget werden, daß die mohammedanische Religion einfältiger sey als die christliche?

S. 27.

5. Des
Spinoza,
diessen un-
geheurem
Lehrbegrif
vorgeleget
wird.

Die Ordnung erfordert, daß wir auch einige Exempel aus den neuern Zeiten aufstellen, um mit denselben unsern Satz zu erläutern. Den Anfang machen wir mit dem Spinoza und dessen ungeheurem Lehrbegrif, der nach dieses unseligen Menschen Tode von einigen vertheidiget worden. Wir werden uns aber dabey nicht aufhalten, ob einige alte morgenländische und griechische Weltweisen dieses System schon geheget. Wir verweisen die Leser auf Buddei Abhandlung vom Spinozismo vor dem Spinoza, auf den Artikel Xenophanes in Baylers Wörterbuch, und auf das, was einige von den Cabalisten angemercket haben. Es ist uns nach unserer Absicht gleich viel, ob dieser Lehrbegrif alt oder neu ist. Wir haben es nicht mit seinem Ursprung und Alterthum, sondern mit seiner Beschaffenheit und Hässlichkeit zu thun. Die Welt hat noch nie einen Lehrbegrif gesehen, der so scheuslich, aller Religion so offenbar zuwider, und an den ungeheuersten Folgen fruchtbarer gewesen, als dieser Spinozistische. Man muß sich wundern, wie ein Mann

Mann, dem es an Gelehrsamkeit nicht gefehlet hat, und dem die Weltweisheit nicht unbekant gewesen, auf solche abscheuliche Sätze gerathen können. Erstaunen aber muß man, wenn ein so scharfsinniger Geist, als der Graf Boulay-villier seyn wollen, sichs beykommen lassen können, dasselbe zu vertheidigen und zu empfehlen; denn auf die rasenden Unternehmungen eines verwirten und von aller Vernunft verlassenen Edelmann achtet kein vernünftiger Mensch, und es werden alle, von seinem Schrot und Korn, dem spinozistischen Lehrbegriff als Vertheidiger gegönnet. Es beruhet aber dieser Lehrbegriff auf folgenden drey Hauptsätzen: 1. Es ist nur eine einzige Substanz. 2. Die ganze Welt mit allen ihren Theilen, den denkenden sowohl als ausgedehnten und körperlichen, ist diese einzige Substanz. 3. Diese einzige Substanz oder dieses Universum ist Gott, oder dasienige Wesen, welches wir Gott zu nennen pflegen. Da niemand das ungeheimte, ungeheure und widersprechende dieses Lehrbegriffs besser aufgedecket und widerleget hat, als der vortrefliche Weltweise von Wolf, so verweisen wir auch die Leser auf dessen hievon handelnde Schrift; und begnügen uns, daß wir denselben auf der Seite der Religion betrachten. Leser von Einsichten werden sich kaum vorstellen können, daß es dem Spinoza möglich gewesen, bey seinem Systema an die Religion zu denken. Nichts desto weniger hat er in seiner Ethic hin und wieder eines Dienstes gedacht,

dacht, der seinem spinozistischen Gott geleistet werden müsse. Da aber ganz sonnenklar ist, daß diese ganze Welt mit allen einzelnen Substanzen und Accidentien der spinozistische Gott sey; so wird ein jeder leicht daraus abnehmen können, was das für eine schöne Religion seyn müsse, die gegen diesen Gott ausgeübet werden soll. Denn da nur eine einzige Substanz seyn soll, diese Substanz aber die ganze Welt ist, und von ihm Gott genennet wird; so muß die Luft, Feuer, Wasser, Erde, Gewächse, Thiere und Gewürme, ja sowol zum Wesen Gottes gehören, als Sonne, Mond und Sterne. Dieser Gott wird an dem einen Orte beweget, an einem andern ruhet er; hier schläft er, dort wachet er; hier isset und trinket er, dort aber wird er gegessen und getrunken. Mit einem Worte, er ist ein Proteus, der sich in unzählige Gestalten verwandelt. Ist dieser Lehrbegriff richtig, so ist keine Ursache vorhanden, warum ich mehr die Sonne und den Mond, als Katzen und Hunde anbeten soll. Der gotloseste und närrischste Mensch ist ja so wol ein Theil des göttlichen Wesens, als der weiseste und frömste. Dieser spinozistische Gott thut zuweilen was kluges, in den allermeisten Fällen aber handelt er ohne und wider alle Vernunft. Was geschieht, das geschieht sowol nothwendig, als auch von ohngefähr. Nehmen wir dieses System an, so wachsen auf allen Feldern Götter, und ein jeglicher Kohlstunk kan einen vorstellen. Was wir sehen, was wir hören, was wir schmecken,

cken, ist lauter Gott: und es ist kein Grund vorhanden, warum ich das Papier, oder den Tisch, darauf ich schreibe, weniger für Gott halten soll, als den Orion unter den Gestirnen. Da sich auch ein jeglicher selbst der nächste ist, und alle Menschen das Uebergewicht der Eigenliebe fühlen; so hat ein jeglicher Mensch ein Recht, sich oben an zu setzen, und für den vornehmsten Theil des spinozistischen Gottes zu halten. Die Schwierigkeit vermehret sich, wenn man die unzähligen Veränderungen und Abwechslungen bedenket, denen sowol die vernünftigen und lebendigen, als die leblosen Creaturen, die aber lauter Theile des spinozistischen Gottes sind, unterworfen sind. Denn daraus folgt ganz natürlich, daß dieser Gott hier geschlagen, verwundet, getödtet wird, oder tödtlich darnieder lieget oder im Feuer umfomt, anderwärts aber fröhlich ist, hüpfet und springet. Hier reitet er auf einem Steckenpferde, dort aber misset er die Weiten des Himmels, rühret durch seine Beredsamkeit ganze Völker, und setzet ihre Schicksale aus einander *). Kan aber auch ein vernünf-

3 2

*) Man erinnert sich hier nicht unbillig der Worte Ciceronis de nat. Deor. L. I. c. 16. *Exposui vere non philosophorum iudicia, sed delirantium somnia, nec enim multo absurdiora sunt ea, quae poetarum vocibus fusa ipsa suauitate nocuerunt, qui et ira inflammati et libidine furentes induxerunt Deos, feceruntque ut eorum bella, pugnas, praelia, funera videremus; odia praeterea, dissidia, discordias, ortus, interitus, quaelas,*

nünftiger Mensch nur daran denken, daß ein solcher bunschäckiger Gott Ehre und Anbetung verdiene? Kan er einen solchen Gedanken auch nur ohne Gotteslästerung fassen? Ist es auch denen zu vergeben, die bey gutem natürlichen Verstande die Behauptung eines solchen Lehrbegriffes unternehmen können? Ist nun derselbe aller Religion überhaupt zuwider, so ist er es vielmehr in Ansehung der geoffenbarten Religion. Diese nennet Gott einen Geist, und stellet ihn uns als ein ewiges und unendliches Wesen vor, dem um seiner allerhöchsten Vollkommenheiten willen Ehre, Anbetung, Gehorsam, Lob und Dank gebühret. Sie beschreibet ihn uns als einen Gott, der von den Creaturen wesentlich und unendlich unterschieden ist, welche letztern ihr Daseyn, ihr Wesen, ihre Kräfte, und alles, was sie sind, von ihm empfangen haben. Sie stellet uns Gott als ein Wesen vor, das nicht nur die Welt überhaupt und im ganzen regieret, sondern dessen Regierung sich auch auf alle einzelne Theile der Schöpfung, sonderlich aber auf die Menschen erstrecket; sie lehret von ihm, daß von ihm Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Hoheit und Niedrigkeit kommen. Von diesen allgemeinen Wahrheiten findet keine einzige bey dem spinozistischen Lehrbegriff statt. Denn in denselben ist zwischen

Gott

relas, lamentationes, effusas in omni intemperantia libidines, adulteria, vincula, cum humano genere concubitus, mortalesque ex immortali procreatos.

Gott und den Creaturen kein wesentlicher Unterschied. Diese sind so nothwendig und ewig als jeiter, und ohne sie würde er kein Gott seyn. Dieses System weis nichts von einer göttlichen Regierung, sondern es gehet alles nach einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, und es findet kein Zufall statt. *Omnia ex diuinae naturae necessitate determinata sunt, non tantum ad existendum, sed etiam ad operandum, nullumque datur contingens,* so lauten Spinoza eigene Worte. Hier findet keine Ehrerbietung, kein Dank, keine Unterwerfung unter den göttlichen Willen Platz. Eben so wenig hat eine Creatur einen Zweck vor sich, zu dessen Erreichung sie bestimmt wäre; denn Spinoza leugnet alle *causas finales*, und giebt sie für menschliche Erdichtungen aus; er leugnet, daß uns die Augen zum sehen, die Ohren zum hören, die Zähne zum kauen, die Sonne zur Erleuchtung, die Früchte der Erde zur Nahrung gegeben worden. Er erkennet in der Natur keine Ordnung und Verbindung, sondern lauter Nothwendigkeit, und nach seinem Begriff ist es so nothwendig gewesen, daß er aus einem Juden ein Atheist geworden, als daß ein Triangel drey Winkel und drey Seiten hat. Es kan also bey seinem Lehrbegriff an das, was eigentlich Religion heisset, nicht gedacht werden. Wie viel weniger kan das dabey statt haben, was der christlichen Religion eigenthümlich ist. Er bekennet ja selbst ganz frey in einem Briefe an den Oldenburg, daß seine lehre von Gott ganz was anders sey, als was die neuen Christen

sten davon lehren, und verstecket seinen Lehrbegriff hinter eine verkehrte Auslegung der Worte Pauli: in ihm leben, weben und sind wir; nicht anders, als ob er Paulum damit unter die Vorarbeiter seiner ebentheuerlichen Meinungen machen wollen. Anlangend Jesum, den Urheber der christlichen Religion, so hat er zwar dessen Namen in seinen Schriften nicht vergessen, aber auch das wesentliche von seiner Person und Amte geleugnet. Er hält es ohne alle Umstände zur Seligkeit unnöthig, Christum nach dem Fleische zu kennen. Die Lehre von seiner Menschwerdung giebt er für einen Zusatz der Kirchenlehrer aus, davon sie aber selbst nicht gewußt, was sie dadurch gewinnet; indem dieser Satz eben so ungereimt sey, als wenn jemand vorgäbe, daß ein Zirkel zu einem Viereck geworden. So kühn ist er zwar nicht, daß er alles vor der Faust leugnen sollen, was vom Leben, Leiden und Tode Jesu durch die Evangelisten gemeldet worden; aber die Auferstehung desselben leget er mystisch aus, und sagt, daß nur nach der Fassung der Menschen so von ihm geredet worden, und wie diejenigen, die dem Exempel seines Lebens folgten, Auferweckte hießen; so werde auch durch seine Auferstehung von den Todten nichts anders gemeinet, als daß er ein Muster eines heiligen Lebens gewesen. Von den Wunderwerken sagt er, daß sie nothwendige Wirkungen der Natur wären; weil aber die Menschen die Ursache davon nicht wüßten, so hätten sie dieselben für etwas außerordent-

denkliches ausgegeben, und Wunderwerke genehmet. Folglich sind dieselben weder als Wirkungen der göttlichen Macht, noch als Siegel der Wahrheit anzusehen, sondern es ist ihm in Absicht auf die Nothwendigkeit der wirkenden Natur gleich viel, ob ein Stein im Wasser unter sinket, oder ein Todter aus dem Grabe lebendig hervorgehet. So scheußlich siehet der spinozistische Lehrbegrif aus. Die Vernunft hat nicht den geringsten Antheil daran, sondern die schwärzeste Bosheit des Herzens hat alles ausgehecket. Selbst die Weltweisen, die Metaphysiker, die Naturlehrer müssen sich wider dieses System empören, weil ihre vestesten Axiomata von demselben erwürget worden; und wer es annehmen will, muß sich erst von aller Vernunft und vernünftigen Grundsätzen los sagen; er muß sich in die Verfassung setzen, die abscheulichsten Schlußfolgen zu verschlingen, ohne dabey schamroth zu werden. Selbst diejenigen, die einen Staat regieren, müssen des Spinoza Lehre aus demselben verbannen. Denn er gestattet kein Recht der Natur, geschweige denn ein Völkerrecht, wenigstens kein anderes, als das unter den Fischen im Wasser herschet, da der grössere den kleinern verschlinget. Und was er von seinem Rechte der Natur gesaget hat: *Ius naturale vniuscuiusque hominis non sana ratione, sed cupiditate et potentia determinatur*; das kan ohne grosse Schwierigkeit auch auf die feindselige Bestreitung der Religion zugeeignet werden. Die gesunde Vernunft hat nichts dabey zu thun;

thun; die Herrschaft der Begierden ist der Bestimmungsgrund.

S. 28.

6. Exempel der neuern Epicurer und anderer ausschweifenden Köpfe.

Es würde gar was leichtes seyn zu zeigen, wie kindisch die Denkungsart und ausschweifende Wildheit derer sey, die den epicurischen Lehrbegriff vom Ursprunge der Dinge nicht aus Gründen, sondern aus einem blossen Kitzel eines bösen Herzens angenommen haben. Allein es ist nicht nöthig, daß man sich mit Umstürzung eines Lehrbegriffs aufhält, der von sich selbst zerfällt, und den schon Cicero in seinem zweyten Buche von der Natur der Götter in seiner Blöße dargestellt hat. Daß Epicurus ein solches Gebäude, wenn anders seine Meinungen richtig gefasset und vorgetragen worden, aufgeföhret, darüber darf man sich eben nicht wundern. Denn zu seiner Zeit war die Religion durch den abscheulichsten Aberglauben verdrängt und überwältiget worden; und die philosophischen Disciplinen, sonderlich aber die Astronomie, Naturlehre und Anatomie lagen noch völlig vergraben. Destomehr aber muß man darüber erstaunen, daß in den neuern Zeiten Leute auf seinen Lehrbegriff fallen können, da nicht nur alle höhere Wissenschaften in einer andern Gestalt dargestellt worden, sondern in welchen sie auch Gelegenheit gehabt, die allerbeste Religion in ihren Gründen, in ihrer Verbindung, Schönheit und Vortreflichkeit kennen

zu lernen. Muß man nicht daher von ihnen eben das denken, was Paulus von den überschnappenden Weisen dieser Welt geschrieben hat: Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren worden, Röm. 1, 22. Dieses Gedankens kan man sich kaum enthalten, wenn man dieienigen anseheth, welche bey allem Vorschub, den sie dem Unglauben aufs gefässentlichste geleistet, die ungereimtesten Meinungen angenommen haben. Wir zählen billig darunter die Beschäftigung mit der Sterndeuterey, die einige Feinde der Religion, wie die gelehrte Welt weiß, zu ihrer Lieblingswissenschaft gemacher haben. In diese hatte sich ein Vaninus verliebet, wie dieienigen, die sein Leben beschrieben, angezeigt haben. Von dem vornehmen Religionspötker, Schaftsbury, hat der Bischof Burnet in den Geschichten der Zeiten, die er erlebet hat, dieses angemerket, und noch hinzugesüget, daß er von allen Dingen etwas obenhin, gründlich aber nichts gewußt habe. Wer kennet die beyden grossen Geister einen Richelieu und Mazarin nicht, deren Verstand mit ganz Europa zu ihrer Zeit gespielet hat? Nichts destoweniger weiß man von ihnen, daß sie der elendesten Kunst, der Sterndeuterey, mit abergläubiger Hochachtung zugethan gewesen. Jener wurde von einer solchen Furcht bey seinen Unternehmungen beherschet, daß nicht nur die Sterndeuter, sondern auch die alten Weiber ihm mit ihren Wahrsagungen dienstbar seyn mußten; und obwol dieser, ehe er Cardinal und Minister

ward, über die Blödigkeit eines solchen Mannes, als Richelieu war, lachete, so ergab er sich doch der Astrologie nachher eben so stark, ob er es wol nicht so öffentlich kund werden lies. Leibniz erzählet in seinen Anmerkungen über den Enthusiasmus, daß er am Hofe des Churfürsten von der Pfalz, Carl Ludwigs, einen Menschen kennen lernen, der Mose und den Propheten, Christo und seinen Aposteln öffentlich Hohn gesprochen, dagegen aber die Wahrsagerin eines Nostradamus für lauter himlische Offenbarungen gehalten. Evremont erzählet vom Isaac Vossius, daß er in den honnetesten Gesellschaften die größten lateinischen Sauzoten aus dem Petronius, Catullus u. s. w. ausgespien; daß er zu eben der Zeit, da er die Uebersetzung der LXX für göttlich ausgegeben, der geoffenbarten Religion öffentlich Hohn gesprochen, statt dessen aber die albersten Dinge und Märzgen mit einem kindischen Beyfal angenommen. Der Graf Boulainvillier war in seiner Person ein moralisches Ungeheuer, bey welchem Atheisterey und Aberglaube zusammen wohnete. Denn ob er wol von keinem andern Gott etwas wissen wolte, als von seiner spinozistischen Natur, so hielt er doch den Mohammed für einen von Gott gesandten Propheten, und glaubte, daß die Schicksale der Menschen aus den Sternen erkant werden könnten. Und wie viel würde Zeit und Raum dazu gehören, die Exempel aller derer zusammen zu tragen, die in Ansehung der Religion ein verstocktes und un-

unglaubiges Herz gehabt. Dagegen aber alles mit lächerlicher Leichtgläubigkeit angenommen, was für ihre Vorurtheile oder Leidenschaften ein Futter gewesen. Doch können wir bey dieser Gelegenheit den Jesuiten Harduin nicht mit Stillschweigen übergehen. Man kan ihn zwar weber unter die Atheisten noch Deisten rechnen; indeß findet man doch an ihm einen Mann, der bey aller unleugbaren Gelehrsamkeit ein ganz eigenes Phänomenon in der gelehrten Welt vorstellet, und der solche Sätze behauptet, die mittelbarer Weise auf den Umsturz der Religion gezelet. Er erkante unter allen alten Büchern nur drey oder viere für ein ächtes Alterthum, alles andere aber verwarf er ohne Ausnahme, und gab vor, daß es erst vor fünfhundert Jahren wäre ausgehecket worden. Anfangs glaubte man, daß er nur ein gelehrtes Fieber hätte; der Herr la Croze aber, der ihn genau gekant, hat uns versichert, daß er keine geringere Absicht gehabt, als den Christen die heiligen Schriften und Zeugnisse des Alterthums aus den Händen zu winden, und den Papst ohne Schrift und Zeugniß, oder vielmehr wider die Schrift und Zeugniß des Alterthums souverain zu machen. Wie er nun darüber die Censur seiner eigenen Kirche erfahren, und unter den Gelehrten zum Gespötte worden, so hat ihn Herr Verner mit folgender netten Grabchrift, die seinen ganzen Character und sämtliche Verdienste ausdrückt, beehret:

Hie

Hic iacet hominum παραδοξοτατος
 Natione Gallus, Religione Iesuita;
 Orbis literati portentum
 Docte febricitans.

Antiquitatis cultor idem et depraedatur
 Commenta inaudita vigilans somniauit
 Scepticum pie egit.
 Credulitate puer
 Audacia iuuenis
 Deliriis senex.

Verbo dicam: hic iacet HARDVINVS.

§. 29.

Sonderlich des
 Toland
 und Wool-
 ston.

Wir wollen den Beschluß dieses
 Abschnitts mit den Exempeln Tolands,
 Woolstons und des Verfassers der
 malabarischen Prinzessinnen ma-
 chen. Denn wie diese in den neuern Zeiten in
 der Frechheit gegen die Religion am weitesten
 gegangen, so treffen wir auch an ihnen die deut-
 lichsten Spuren des Überwiges an. Toland
 machte es schon in seinem zwanzigsten Jahr kund,
 daß er sich vorgenommen, ein Feind der Reli-
 gion und des Glaubens der Christen zu werden.
 Er kündigte seine Feindschaft in einem heftigen
 und stachelichten Gedichte an, welches wider die
 Kinder vom Stamme Levi gerichtet war, darin
 er ganz frey heraus sagte, daß der Priesterstand
 das größte Unglück für die Welt sey, und daß
 für eine Republic nichts kostbarer und nachthei-
 liger sey, als derselbe. Er schrieb dieses, ohne
 einen Unterschied unter den Religionen, oder
 unter

unter dem Character der Personen zu machen. Eine Ungerechtigkeit, die auch in Feindes Landen nicht hätte ungeahndet gelassen werden sollen. Doch das war nur der erste Auftritt. Denn bald nachher folgte sein Buch: Christian religion not mystericus, oder daß die christliche Religion ohne Geheimnisse sey. Die Urtheile davon waren verschieden. Einige glaubeten an dem Verfasser einen offenbaren Feind aller Religion, oder wenigstens einen Deisten und Socinianer zu finden. Andere tadelten nur einige Stücke, und sahen das übrige für etwas erträgliches an, zumal da Toland sich bemühet, von seinen Worten eine günstigere Auslegung zu machen. Sie fanden aber, daß sie sich geirret, als einige Zeit darnach seine Briefe ad Serenum herauskamen. Er hätte sie immer ad Serenissimum nennen mögen, weil man gar bald erfuhr, daß sie an eine grosse Fürstin und Königin gerichtet waren. Es waren ihrer fünfe, die insgesamt ein Zeugniß ablegeten, daß Leute, welche die Religion bestreiten, durch Stolz, Unwissenheit und Bosheit zu den unerweislichsten Meinungen und ebentheuerlichen Einfällen hingerrissen werden. Zum Erweis dessen darf man nur den zweyten Brief ansehen, darin er den Ursprung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aufdecket, wie ihm derselbe von seinem Geiste an die Hand gegeben worden. Er findet ihn bey den Aegyptiern, und behauptet ganz kühn, daß er durch diese in ganz Asien und Europa ausgebreitet worden; und wie die Römer
von

von den Griechen ihre Geseze und Religion erhalten hätten, so hätten sie auch diesen Satz von der Unsterblichkeit der Seele in der Stampe mit angenommen. Fragt man ihn, woher denn die Aegyptier diese Weisheit gelernet? so weiß er sich gleich zu helfen. Er sagt, es rühre von der unter den Aegyptiern eingeführten Gewohnheit her, die Körper zu balsamiren, und sie ausser der Stadt Memphis in den elysäischen Feldern beyzusetzen. Daraus sey mit der Zeit die Meinung entstanden, daß, gleichwie die balsamirten Körper nicht verweseten, also auch die Seelen unsterblich wären. Würde man auf die Art nicht auch erweisen können, daß die Soldaten, die Christum gekreuziget, aus der Gegend zwischen der Weser und dem Rhein gebürtig gewesen? Jedoch Leute von der Art können auch Widersprüche verdauen. Man siehet dieses aus der Vergleichung des vierten Briefes Tolands mit seinem Pantheisticon. Denn in jenem behauptet er, daß der spinozistische Lehrbegrif völlig bodenlos sey, und daß dessen Demonstrationen weder Gelenke noch Knochen hätten; in diesem aber vertheidiget er dasselbe, wovon auch deutliche Spuren in seinem Adeisidaemon zu finden sind. Und was soll man von seinem Nazarenus sagen? Er behauptet Dinge in demselben, die von einer Abwesenheit des Verstandes zeugen. Er klagt darin, daß die christliche Lehre von der Erde verschwunden, und mit dem Urheber derselben gen Himmel gefahren sey. Eine finstere Nacht

Macht der Unwissenheit und Irthümer bedeckt seiner Meinung nach das Erdreich. Nichts desto weniger erkennet er in dieser stockdicken Finsterniß, daß die Türken eine ansehnliche Secte der Christen ausmachen, und daß die Juden nicht allzuweit von den Christen unterschieden sind. Er siehet diejenigen für dumme Leute an, welche vorgäben, daß das mosaische Gesetz abgeschaffet worden. Er glaubt, daß von den göttlichen Schriften der Christen wenig mit Gewißheit gesagt, und daß keine Ursache angegeben werden könne, warum das von einem wahrwitzigen Menschen in italienischer Sprache herausgegebene Evangelium Barnabä nicht eben so zuverlässig seyn sollte, als das Evangelium Matthäi u. s. w. Das ist, dünkt mich, Erweis genug, zu was für Ausschweifungen des Verstandes diesen Toland die Bosheit seines Herzens verleitet. Wir sehen ihm den Woolston zur Seite, den der Stolz angetrieben, sich durch Schändung der Religion in ein Ansehen zu setzen, ob er sich wol auf diesem Wege lauter Unglück und Elend zugezogen. Die gelehrten Männer, Jöcher, le Moine und Lemker haben uns diesen Feind der Religion kentlich gemacht. Dieser Mann machte die Wunderwerke Jesu Christi zum Ziel seines Widerspruchs, und es kan alles, was er in die Welt hinein geschrieben, auf folgende drey Sätze zusammengezogen werden. 1. Daß die Wunderwerke, dadurch Jesus so berühmt worden, keinen Beweis abgaben, daß er der Messias sey, und daß

dar-

daraus kein Schluß auf seine göttliche Autorität, eine neue Religion in der Welt aufzubringen, gemacht werden könne. 2. Daß die buchstäbliche Erzählung der meisten Wunderwerke unwahrscheinlich, unglaublich und ungereimt sey; es könnten daher dieselben gar nicht als Geschichte angesehen werden, sondern sie wären nur prophetische und parabolische Abbildungen von dem, was Christus künftig geistlicher Weise thun sollen. 3. Wenn Jesus sich auf seine Wunderwerke bezogen, so hätte er nicht die gemeinet, die er auf Erden gethan, sondern auf diejenigen, die er künftig im Geist thun wollen, und davon jene nur Figuren und Vorbilder gewesen wären. Es kan das ungeheure, unverschämte und unvernünftige, so in diesem woolstonischen Vortrage enthalten ist, mit keinen bessern Worten vorgestellt werden, als diejenigen sind, deren sich der letztverstorbene Bischof von London, Edmund Gibson, im ersten seiner Pastoral schreiben bedienet hat. Der Satz, sagt er, von dem allegorischen und mystischen Verstande der Wunderwerke Christi, mit Ausschließung des buchstäblichen Verstandes, schliesset eine solche Menge handgreiflicher Ungereimtheiten in sich, daß sonst nichts als eine Blödigkeit des Verstandes, oder Verrückung des Gehirns, oder heftige Vorurtheile wider die christliche Religion jemand bewegen können, denselben zu behaupten. Es gehören dahin folgende Sätze: 1) Daß Jesus, wenn er sich zum Erweis seiner göttlichen Sendung auf seine Wunder-

derwerke berufen, wie er öfters gethan, die allegorischen, nicht aber die wirklichen Wunderwerke vor Augen gehabt haben; 2) daß, als das Volk unter sich selbst die Frage aufgeworfen, ob der Messias, wenn er käme, auch grössere Wunderwerke thun werde, als unser Heiland gethan, dasselbe nicht von den wirklichen, sondern nur von den eingebildeten Wunderwerken gesprochen. 3) Daß, als Jesus Christus zu den Jüngern Johannis gesaget, ihrem Lehrmeister die Wunderwerke zu erzählen, die er gethan hätte, um sie zu überzeugen, daß er der wahre Messias wäre, weil er eben die Wunderwerke thäte, die er nach der Weissagung der Propheten thun sollen, daß, sage ich, weder die Propheten noch Jesus wahre Wunderwerke verstanden; 4) daß die grosse Menge Juden, die das Evangelium annahmen, als sie sahen, daß unser Heiland die Kranken blos durch ein Wort heilte, und die Todten auferweckte, niemals etwas von eigentlich Kranken oder Todten Leuten gewußt, die von Jesu gesund oder lebendig gemacht worden, und daß sie auch folglich keinen wirklichen Bewegungsgrund zum Glauben an seinen Namen vor sich gehabt; 5) daß die grosse Menge Menschen, die sich an Jesum gewendet, um von ihm gesund gemacht zu werden, nachdem sie Zeugen von Genesungen anderer Personen gewesen, dennoch in der That nichts gesehen, dadurch sie bewogen werden können, zu seiner Allmacht ein Vertrauen zu fassen, und zu demselben ihre Zuflucht zu nehmen; 6) daß der

R

Auf

Aussägige, der, als er sahe, daß er wunderbarer Weise vom Aussatz war gereinigt worden, zu Jesu wieder umkehrete, um ihm zu danken, in der That nicht gesund worden, und also zum Herrn Jesu umgekehret, um demselben für ein Nichts Dank abzustatten; 7) Daß, als das Volk über die Zeichen und Wunder erstaunet, die es Jesum verrichten sehen, selbiges ebenfals über ein blosses Nichts in erstaunende Bewunderung gerathen; 8) daß, als die Juden wegen des Erfolgs und Ausbreitung der Wunderwerke Jesu besorgt gewesen, und auf Mittel gedacht, dieselbe zu verhüten, dieselben sich vor einem Schatten gefürchtet und über ein pures Nichts ernstliche Berathschlagungen angestellt; 9) daß, als die Juden den Entschluß fasseten, ihn zu tödten, weil er einen Wassersüchtigen am Sabbath geheilet, er in der That keine wirkliche Cur verrichtet, die sie zu diesem Entschluß bewegen können; 10) daß das Volk, das ihn als König ausrufen wolte, wegen der grossen Wunderwerke, die er that, in der That nichts gesehen, was nicht ein jeglicher anderer Mensch hätte thun können; 11) daß, als die Pharisäer den Ausspruch thaten, daß er seine Wunderwerke durch Beelzebub verrichte, diese keinesweges durch die Wirklichkeit und Gewißheit der Wunderwerke dazu bewogen worden; 12) daß das Volk, das in Bewunderung und Erstaunen gerieth, als es die wunderbare Cur Petri an dem lahmen Menschen gesehen, der an der Pforte des Tempels gesessen, und gebettelt, in der That

That nicht gesehen, daß derienige, der sonst als
 ein Krüppel da gelegen, frey herum gegangen
 und mit muntern Kräften herum gesprungen;
 13) daß ohnerachtet der hohe Rath wider diese
 Begebenheit nichts einzuwenden gehabt, und
 nicht leugnen können, daß durch die Apostel ein
 grosses Wunderwerk geschehen, dennoch derglei-
 chen gar nicht wirklich geschehen, und der hohe
 Rath sowol als das gemeine Volk hintergangen
 worden; 14) Daß, als Simon der Zauberer
 von den Aposteln die Gabe Wunder zu thun,
 mit Gelde erkaufen wollen, er auf Erlangung
 keiner andern Gabe bedacht gewesen, als die er
 schon wirklich gehabt; 15) daß die Einwohner
 zu Lystra, als sie Paulum und Barrabam für
 Götter hielten und ihnen göttliche Ehre erwei-
 sen wolten, dennoch an denselben mehr nicht als
 an andern Menschen wahrgenommen; 16) daß
 die Menge der Juden, die auf dem Pfingstfest zu
 Jerusalem versamlet gewesen, als sie in Erstaun-
 en gerathen, da sie die Jünger Jesu in frem-
 den Sprachen reden hören, im Grunde und in
 der That selbst nichts gesehen und gehöret, da-
 durch sie in Erstaunen gesetzt werden können;
 17) daß die merkwürdigen Bekehrungen, die
 durch den Dienst der Apostel sowol unter Vor-
 nehmen als Beringen, sowol unter Gelehrten
 als Ungelehrten erfolget, allesamt erfolget, ohne
 daß sie einen sichtbaren und begreiflichen Erweis
 von der Göttlichkeit ihrer Sendung abgeleget;
 18) daß zu der Zeit, da die Kirchenlehrer die
 Wahrheit der christlichen Religion auf die Ge-

wisheit der Wunderwerke gegründet, die Jesus und seine Apostel gethan, dennoch die Juden und Heiden, wider welche sie schrieben, lieber ganz andere Ursachen auf eine mühsame Art ausstudieren, als die Wirklichkeit der Wunderwerke schlechtthin leugnen wollen, welches letztere sie doch der woolstonischen Hypothese zufolge ganz sicher hätten thun können; 19) weil mit einem Worte, daß die ganze Historie des alten und neuen Testaments, die von einer erhitzten und unordentlichen Einbildungskraft in Allegorien und geheime Bedeutungen verwandelt werden kan, keinen andern Verstand habe, als den ihr ein jeglicher durch die Einbildungskraft belegen will. Dis ist eine Reihe von wichtigen Folgen, die aus dem Satz entstehen, den Woolston von den Wunderwerken Jesu vorgetragen hat. Und ob er wol dieses Gefolge von Ungereimtheiten selbst leicht hätte begreifen können, so hat er doch alles übersehen, und hat dagegen seine Meinungen mit einem solchen Frevel und Ausgelassenheit vorgetragen, die die gerechteste Ahndung der Obrigkeit nach sich ziehen konte. Wir haben also in der Person des Woolston einen neuen Erweis, wozu ein Mensch durch seine Leidenschaften verleitet werden kan, wenn er sich in Religionsachen der Beherrschung derselben überlässet. Sie verblenden seinen Verstand, und machen ihn ganz unfähig, oder doch unwillig, die Ungereimtheiten seiner angenommenen Sätze einzusehen.

S. 30.

Wir werden dieses am Exempel des
 jenen nichtswürdigen Menschen be-
 stätiget finden, der die Mißgeburten
 seines Wizes in folgender Schrift an
 das Licht gestellet hat: Les Princesses
 Malabares, ou le celibat philosophique; ouvrage
 interessant et curieux, avec des notes historiques
 et critiques. Wenn man den Inhalt und eigent-
 lichen Zweck dieses schandbaren Buches mit dem
 jetzt angeführten Titul vergleicht, so kan man
 kaum anders urtheilen, als daß dieser auf die
 Berückung des Publici eingerichtet worden,
 damit dieselbe als ein orientalischer Roman oder
 heutige Modeschrift den Lesern in die Hän-
 de kommen oder diejenigen nicht gleich wider sich
 entrüsten möchte, die noch einige Ehrerbietung
 gegen Religion und Gottseligkeit haben. Denn
 daß der Verfasser dieser Schrift sich gegen bey-
 des empöret, das lehret nicht nur der ganze In-
 halt derselben, sondern er sagt es auch seinen
 Lesern gleich im Anfange und so zu reden bey dem er-
 sten Compliment an der Hausthüre, daß er sich
 vorgenommen, alles hinzuschreiben, was ihm
 seine Einbildungskraft an die Hand geben wer-
 de, und er könne nicht gut dafür seyn, daß al-
 les, was er sich zu erzählen vorgenommen, der
 gesunden Vernunft gemäs seyn werde. Heißt
 das nicht so viel, als daß er seiner Einbildungs-
 kraft ohne Zuziehung einer richtig denkenden und
 prüfenden Vernunft den Zügel schieffen lassen,
 und seiner Feder ohne alle Achtung gegen Wahr-
 heit

heit und Tugend alle Freyheit verstaten wolle? Hätte er doch das immer auf seine Gefahr thun, und zur Belustigung solcher Leute, die nichts besers in der Welt zu thun wissen, eine Sammlung von erdichteten malabarischen Donquichotenstreichern mittheilen mögen. Aber welche Frechheit ist es von diesem Menschen, daß er sich nicht scheuet, frey heraus zu sagen, daß er in der allerwichtigsten Sache, die allen vernünftigen Menschen heilig ist, in der Religion sich im denken und schreiben wild und zügellos beweisen wolle. Er hat auch in diesem Stücke sein Wort redlich gehalten, wenn es von einem Menschen von seinem Calibre nur zu erwarten war. Er machet sich gleich an die mosaische Historie vom Sündenfall und der darauf erfolgten Strafe, und sagt ganz kühn, daß alle diese Nachrichten aus fabelhaften Büchern genommen worden. Solte man nicht natürlicher Weise glauben, daß er so gut seyn und der Welt sagen werde, was das für Bücher wären, und wo man diese seltenen Documente finden könnte? Allein es ist ihm nicht beliebig gewesen, und er hat, seinem Versprechen zufolge nur geschrieben, was ihm geträumet, ohne dafür gut zu seyn, daß es in einer vernünftigen Prüfung bestehen werde. Er zählt unter die Folgen des Sündenfalls das Verderben der Vernunft, das seiner Meinung nach so groß ist, daß der Mensch nicht wissen könne, ob er betrogen werde oder nicht, und das sey die Ursache, warum er sich bisher nicht mit sichern Herzen zur christlichen Religion bekennen können.

Ver-

Vermuthlich rühret es auch aus diesen Verderben her, daß man das Gewäsche der Religionsfeinde nicht verstehen noch ihre Widersprüche zusammen reimen kan. Sein Begriff von der Religion ist ungeheuer, und wenn er auf die christliche Religion zu reden komt, so kan er sie nicht ohne einen höhnischen Streich vorüber gehen lassen. Es sind ihm alle Religionen gleich, das ist, eine so abgeschmact und ungereimt als die andere; sie sind in seiner Einbildungskraft alle mit Aberglauben, Eifersucht, Grausamkeit und Scheinheiligkeit beslecket; es wäre keine einzige, die nicht ihre Anhänger mit eiteln Hoffnungen unterhalte und berrüge; alle zusammen träten sie die Gesetze der Natur mit Füßen. Er setzet das Alterthum der Deisten sehr hoch hinauf. Melchisedek und Abraham sind die ersten, die er unter der Junst dieser würdigen Männer finden kan. Doch sind sie in seinen Augen das lange noch nicht, was sie hätten seyn sollen. Den Abraham hält er für einen guten einfältigen Mann, welches man daraus ganz deutlich abnehmen könne, daß er seine Anverwandte und Hausgenossen der Beschneidung unterworfen. Doch Abraham komt noch weit glimpflicher aus seinen Händen als Moses, welchen er ganz unbarmherzig gemishandelt, und ihn als einen Deisten und Berrüger vorgestellt hat. Er glaubt von ihm, daß er in der Magik wohl erfahren gewesen, die geheimen Kräfte der Kräuter vorstanden, und durch Zusammensetzung des Schwefels, Salz und Kohlen solche Wirkungen hervor-

vorbringen können, die seinen betrüglichen Absichten gemäs gewesen, und dadurch viele tausende, weil sie davon nichts gewußt, in Erstaunen gesetzt worden. Mit dieser Frucht seiner zügellosen Einbildungskraft, die vielleicht diesen Einfall nicht gehabt haben würde, wenn sie vor fünfhundert Jahren existiret hätte, sucht er einige Begebenheiten im Leben Moses anzuschwärzen, oder lächerlich zu machen. Denn durch ihn sollen nur die Menschen erfahren, was die Beschreibung auf sich habe, die 2 Mos. 19, 15-19. von der Bekanntmachung des Gesetzes gelesen wird. Sie sollen sich Mosen als einen Artillerieobersten vorstellen, der, als er einer Menge Menschen sein Gesetz recht einprägen wollen, den Berg Sinai mit schweren Carttaunen besetzt, und aus denselben ein solches Blitzen, Krachen, Erschütterung und Dampf gemacher, daß auf einmal 600000 wehrhafte Männer sich seinem Willen unterworfen, damit nur das unerträgliche canoniren ein Ende nehmen möchte. Hat der Mann nicht sein Wort gehalten, daß er schreiben wolle, was ihm seine Einbildungskraft eingeben werde, ohne dafür gut zu seyn, daß es mit der Vernunft übereinstimme? Ist sein Einfall richtig, so muß man sich nicht wenig wundern, daß auffer Mose kein anderer das Ding noch einmal probiret, und sich des Gehorsams eines ganzen Volkes auf diesem Wege versichert. Es ist zu bewundern, daß dieses sonderlich in den neuern Zeiten von keinem versucht worden, seitdem der Gebrauch des Schiespulvers sich durch

durch die ganze Welt ausgebreitet. Wie kommt denn, daß Moses alleine der ist, dem es durch dieses Mittel gelungen seyn soll? Doch wir müssen dieses Märchen der Erfindungskraft dieses Verfassers nicht allein zuschreiben. So albern es auch ist, so ist es doch nicht einmal auf seinem Miste gewachsen. Nein, er hat es aus des Jacob Masse *) erdichteten Reisebeschreibung und aus der Historie der Sevaramben gestohlen. Denn auch von diesen starken Geistern trift die Beschreibung Seneca ein: Pecorum more antecedentium gregem sequuntur, via, non qua eundum, sed qua itur. Aus dieser Probe wird man leicht urtheilen, was ihm von Christo zu schreiben möglich gewesen. Denn wie die wahre Religion Moses und Jesum aufs genaueste verbindet, so kan der Irreligionismus keinen ohne den andern ungeschmähet lassen. Er erdichtet also, daß Christus die Juden und die Heiden in eine schreckliche Mißthelligkeit gesetzt, und den Zorn beyder Völker sich dergestalt zugezogen hätte, daß dadurch das Gerüchte veranlassen worden, als ob er durch sie hingerichtet worden. Da aber andere, und insonderheit Paulus das Geheimniß besser verstanden, und wohl gewußt, daß er noch am Leben sey, so hätte er angefangen

Kf 5

gen

*) Gelegentlich erinnere, daß oben p. 12. bey diesem Namen ein Druckfehler eingeschlichen, und daher statt Javat Masse gelesen werden müsse Jacob Masse. Es ist ein erdichteter Name, und soll der wahre Verfasser ein Medicus, Namens Thyrs seyn.

gen, für dessen Autorität öffentlich zu reden. Weil nun zufälliger Weise die Zerstörung Jerusalems durch die Römer dazu gekommen wären, so hätten viele zu glauben angefangen, daß er so wol gestorben als auch vom Tode auferstanden wäre, wiewol sie sich darin betrogen, indem laut des Zeugnisses des Basilides ein anderer untergeschoben worden, der an Christus Stelle den Tod erlitten hätte. Kan man sich auch ärgere Ausschweifungen eines gelehrt scheinenden Wahnwizes vorstellen? Ist es begreiflich, daß ein Mensch, der mit vernünftigen Menschen redet, wider die Gesetze der Historie so unverschämt handeln könne: Wofür würde man denjenigen halten, der in einer vor Gericht schwebenden streitigen Sache, die aus der Historie ihr Licht bekommen mußte, mit den kundbaresten Geschichten auf eine so frevelhafte Art umgehen wolte? Würde es zu viel seyn, wenn man ihn einen falsarium und Betrüger nennete, dem die Obrigkeiten für infam und ehrlos erklären? Mich dünckt, es sey nun zur Gnüge erwiesen und bestätigt, daß der innerliche Grund bey den Unglaubigen höchst verderbt sey; daß die Bestreitung der Religion bey ihnen aus den verkehrtesten Lüssen herrühre, und daß sie aus Haß gegen die Wahrheit die ungerheimsten Dinge behaupten. Sie dürfen daher mit ihrem Witz nicht groß thun, so lange derselbe die Wahrheit und Gerechtigkeit wider sich hat. Sie müssen erst beweisen, daß sie vernünftig, ehe sie andern die Vernunft streitig machen wollen.

Erige